A.Z. B 1820 Montreux 1
Postcode 1

JOURNAL FRANZ WEBER

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

Januar | Februar | März | 2007 | Nr. 79 | Fr. 5.–

www.ffw.ch

Robbenjagd in Kanada

Europa gegen die Massaker!

Lebensräume mit Zukunft
Moorlandschaften und Biotope geschützt dank der Rothenthurm-Initiative 10

Die Pariser Götterhöhle der Sechziger-Jahre
Rückblende auf eine noch nicht ganz entschwundene Zeit 24

Alarmierender Rapport der FAO
Fleischproduktion erzeugt mehr Treibhausgase als der gesamte Strassenverkehr 31

kannten, die der landschaftliche und ökologische Reichtum von Moorlandschaften für den Tourismus bietet. Die Bevölkerung des Entlebuchs LU war anfänglich alles andere als erbaut, als sich zeigte, dass nahezu ein Drittel der Region im Perimeter von Moorlandschaften liegt. Doch allmählich änderte sich die Sichtweise. Nicht zuletzt dank seines Moorreichtums fand das Entlebuch 2001 Eingang in die Liste der UNESCO-Biosphärenreservate. Jetzt ist die Gegend weltbekannt. «Wir haben pionierhaft ein vermeintliches Handicap in eine Chance umgewandelt», sagt Theo Schnider, Direktor der UNESCO Biosphäre Entlebuch. Denn entscheidend sei nicht, was irgendwann von irgendjemandem beschlossen wurde, sondern was man daraus mache.

Weitere Regionen sind dem Beispiel gefolgt und versuchen heute auf andere Weise, ihre Moorlandschaften als Ressource touristisch in Wert zu setzen. Ein Modell dafür ist der Park. Moorlandschaften sind das Herzstück mancher Projekte für Regionalpärke.

Biotope von nationaler Bedeutung: Zentren der Biodiversität

Sehr zügig vorangetrieben wurden die Selektion und die Abgrenzung der Biotope von nationaler Bedeutung. 1991 trat das Bundesinventar der Hochmoore in Kraft, ein Jahr später jenes der Auen. Es folgten die Flachmoore (1994) und die Amphibienlaichgebiete (2001). Das Inventar der Trockenwiesen und -weiden ist gegenwärtig in der Vernehmlassung.

Die Biotope von nationaler Bedeutung umfassen derzeit weniger als zwei Prozent der Landesfläche. Sie sind für die Erhaltung unserer Biodiversität essenziell. In ihnen finden drei Viertel der gefährdeten Tierund Pflanzenarten Rückbau in Rothenthurm SZ/ZG Unterschlupf, ein erheblicher Teil der hiesigen Flora und Fauna hat hier seine Verbreitungszentren. Ohne sie würden namentlich die Lebensraumspezialistenverschwinden – Arten, die nur auf den sauren, nährstoffarmen Torfböden von Hochmooren, in trockenen Magerwiesen oder auf periodisch überschwemmten Kiesbänken entlang von Fliessgewässern konkurrenzfähig sind.

Verdichten und Vernetzen

Um die biologische Vielfalt zu erhalten, braucht es mehr als zwei Prozent der Landesfläche. «Die Biotope von nationaler Bedeutung bilden erst das ökologische Grundgerüst», sagt Erich Kohli. «Ohne zusätzliche Verstrebungen mit weiteren geschützten Lebensräumen von regionaler und lokaler Bedeutung, Vernetzungsstrukturen und Aufwertungsmassnahmen auf der ganzen Fläche wird dieses Gerüst auf die Dauer nicht halten.» Eine wissenschaftliche Grundlage für den Aufbau eines für alle Arten tragfähigen Gerüstes liefert das Réseau écologique national (REN) ein vielversprechendes Instrument der Umsetzung ist die Öko-Qualitätsverordnung (ÖQV) für die Landwirtschaft Rothenthurm – ein Dauerauftrag «Das Ja zu Rothenthurm war der Wendepunkt im Naturschutz der Schweiz: ein strenges Gesetz für die Natur, in welchem die betroffenen Akteure mit einbezogen sind», sagt Rolf Waldis, Sachbearbeiter für den Moorschutz im BAFU. «Die Ergebnisse der 20-jährigen Zusammenarbeit zwischen allen Partnern lassen sich sehen. Das Erreichte kann aber nur dauerhaft der Natur und den Regionen dienen, wenn Behörden und Bevölkerung gewillt sind, den Schutz im Alltag ständig zu realisieren. Die Auseinandersetzung mit den stets wechselnden Rahmenbedingungen – namentlich mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft – und den Forderungen unserer Gesellschaft ganz allgemein ist die künftige Herausforderung. Dazu braucht es weiterhin den Dialog zwischen allen Beteiligten.»

■ Hansjakob Baumgartner
Bundesamt für Umwelt

Link

www.umwelt-schweiz/moore > Rothenthurm-Initiative

Das Hochmoor von Mauntschas in der Moorlandschaft God da Staz/Stazerwald/GR ■ BAFU

hinzuwirken. Die internationale Gemeinschaft erwartet mit grosser Hoffnung diesen exemplarischen Schritt Deutschlands.»(...) Zugleich gab die Fondation Franz Weber am 17. Februar 2007 in Deutschland eine Meinungsumfrage in Auftrag, die das erhoffte Resultat erbrachte : Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung Deutschlands will das Ende Robbenjagd ! 88 % wünschen den sofortigen Jagdstopp, 81 % der befragten Bürgerinnen und Bürger das Einfuhrverbot – gewichtige Daten, die sofort nach ihrem Bekanntwerden am 23. Februar an die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel weitergeleitet wurden:
«Eine im Auftrag unserer Stiftung in Deutschland durchgeführte Meinungsumfrage hat ergeben», schrieb Franz Weber im Namen seiner Stiftung an Frau Merkel, *«dass 88 % der befragten Bundesbürgerinnen und –bürger den sofortigen Stopp der Robbenjagd verlangen und 81 % das Verbot jeglicher Einfuhr von Robbenprodukten nach Deutschland.*

Gestützt auf das Resultat dieser Umfrage und auf den einstimmigen Beschluss des Bundestages vom 19. Oktober 2006, der die Schliessung des deutschen Absatzmarktes für alle Robbenprodukte fordert, richten wir die dringende Bitte an Sie, sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin, diesen Beschluss raschmöglichst in die Tat umzusetzen. Mit grosser Hoffnung baut die internationale Gemeinschaft auf die segensreiche Vorreiterrolle Deutschlands.»

Es muss doch für die Robben eines Tages wieder Frühling ohne Blut und Schrecken werden!

Schreiben Sie an die EU-Kommission

Die Schliessung des europäischen Marktes ist zur Zeit die einzige Sprache, die die kanadische Regierung versteht, und das einzige wirksame Mittel, dem grausamen Gemetzel auf dem kanadischen Packeis entgegenzutreten. Auch Ihre Stimme kann mithelfen: Schreiben Sie dem Präsidenten der EU-Kommission!

Herrn José Manuel Barroso
Präsident der Europäischen Kommission
BE – 1049 Brüssel

Sehr geehrter Herr Präsident der Europäischen Kommission,

Als zivilisierte Europäerin / zivilisierter Europäer bin ich zutiefst besorgt und empört über die Barbarei der alljährlichen Massenabschlachtungen im Rahmen der kommerziellen Robbenjagd in Kanada. Auch ich richte daher an Sie die dringende Bitte, mit Ihrer ganzen Autorität auf ein striktes Handelsverbot für sämtliche Produkte aus der kanadischen Robbenjagd in der gesamten EU hinzuwirken.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Präsident der Europäischen Kommission, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung. (auch unter www.ffw.ch herunterladen)

Deutschland kommt den Robben zu Hilfe

Gute Nachrichten gehören im Tierschutz zu den ganz grossen Seltenheiten. Mit umso mehr Freude und Genugtuung begrüssen wir daher den befreienden Entschluss des deutschen Bundesministers und EU-Kommissars Horst Seehofer, der am 26. Februar 2007 der Presse gegenüber bekanntgab:

«Ich möchte angesichts der im März wieder beginnenden Robbenjagd mit allem Nachdruck darauf hinweisen, dass der Tierschutz auch für die Robben gelten muss. Da darf es keine Abstriche geben. Ich habe mich in Verhandlungen mit der EU-Kommission wiederholt für ein EU-weites Importverbot für Robbenprodukte eingesetzt, um so dem Tierschutz für Robben mehr Nachdruck zu verleihen. Dem ist die EU-Kommission bislang nicht gefolgt. Deshalb will ich nicht länger warten und werde auf nationaler Ebene eine Regelung treffen.» Es werde eine Aenderung des Tierschutzgesetzes angestrebt, mit der die Einfuhr von Robbenprodukten unterbunden werden solle.

Erinnern wir uns: Im Januar 1983 verhängte die Bundesrepublik Deutschland ein totales Einfuhrverbot für Robbenfelle und löste damit eine Lawine aus: Im Oktober 1983 beschloss die EU das Embargo auf Robbenbabyfellen für alle ihre Mitgliederstaaten. Es war das Ende der kommerziellen Robbenjagd, ein Waffenstillstand, der 12 Jahre dauerte.

So gesehen kommt dem deutschen Entscheid vom 26. Februar 2007 noch mehr Bedeutung zu. Er ist ein grosser Schritt vorwärts im Kampf gegen die Barbarei der Robbenjagd, eine Ermutigung für alle Tierfreunde und Organisationen, die den Kampf mit uns kämpfen – und eine wirkliche Hoffnung, dass auch für die Robben tatsächlich eines Tages der Frühling wieder ohne Blut und Schrecken kommt.

■ Judith Weber

Fakten

Ueber die Robbenjagd

- 79% der Robbenjäger prüfen nicht nach, ob ein Tier wirklich tot ist, bevor sie es abhäuten.
- Eisbrecher öffnen jedes Jahr den Robbenfischern den Weg zu den Robbengeburtsstätten. Das ist nichts anderes als eine von der Regierung ausgerichtete Subvention, ohne die die Robbenjagd gar nicht stattfinden könnte.
- Jedes Jahr werden unzählige Verstösse gegen die gesetzlichen Auflagen der kanadischen Fischereibehörde dokumentiert.
- Eine kürzlich durchgeführte Volksbefragung beweist, dass 64% der kanadischen Bevölkerung gegen die Jagd und 73% gegen das Totschlagen junger Robben sind.

Was Sie tun können

Schreiben Sie der EU-Kommission

Briefbeispiel links, oder kopieren auf www.ffw.ch unter Boykott Canada.

Boykottieren Sie Kanada

Kaufen Sie keine kanadischen Produkte und reisen Sie nicht nach Kanada

Links

www.ffw.ch
www.bmelv.de

Champignons al forno zia maria

für 4 Personen

Rezept:

16	Stk	Grosse Champignons
1	Gl	Rillettes 400g
20	g	Olivenöl
100	g	Zwiebeln gehackt
2	Stk	Eier
80	g	Parmesan gerieben
4	dl	Gemüsebouillon
2	dl	Vollrahm
10	g	Schnittlauch
		Salz,Pfeffer

Zubereitung:

■ Den gewaschenen Champignons die Stiele herausnehmen und die Stiele in 0,5 cm grosse Würfel schneiden und in Olivenöl zusammen mit den gehackten Zwiebeln andünsten.

■ Das GrandV Rillettes beimischen und mit einer Kelle geschmeidig rühren, beide Eier dazu geben und verrühren.

■ Die umgedrehten Champignonköpfe in eine gefettete Gratinplatte geben, würzen und mit der Masse füllen.

■ Den geriebenen Parmesan darüber streuen und die Bouillon dazu geben. 15 Min. bei 180 °C im Ofen backen.

■ Die gegarten Champignons anrichten, die Bouillon mit dem Rahm vermischen und mit Salz und Pfeffer würzen, kurz durchkochen und über die Champignons geben.

■ Als Beilage empfehlen wir :
Neue Bratkartoffeln und Karotten

Geschnetzeltes Frühlingsart

für 4 Personen

Rezept:

4	Stk	Grüne Spargeln
60	g	Zucchetti in Streifen geschnitten
100	g	Zwiebeln in Streifen geschnitten
2	Stk.	Frühlingszwiebeln in dünne Rädli geschnitten
1		Bund Koriander
20	g	Olivenöl
1	Gl.	GrandV- Saveur d'asie 400g

Zubereitung:

■ Die Spargeln schälen und in dünne Scheiben schneiden, zusammen mit dem übrigen Gemüse im Olivenöl heiss anbraten, bis das Gemüse leicht angebraten ist.

■ Das Gemüse vom Feuer nehmen und GrandV Saveur d'Asie beigeben, kurz aufkochen und zum Schluss den Koriander beigeben und servieren.

■ Als Beilage empfehlen wir Ihnen:
Gedämpften Reis und Shiso Blätter als Garniture

Terrine Grandhôtel
Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit «Geschwellten» (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenenen Gewürzen gefüllt.

Gourmet-Party-«Rillettes»
Die Vielfälltige; diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten:
- Als Brotaufstrich,
- um Apérokreationen herzustellen,
- verdünnt mit Milch oder Gemüsebouillon als Dippsauce,
- als Füllung zu Ofenkartoffeln. etc.

Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräute, Gewürze

Geschnetzeltes «Saveur d' Asie»
Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt.

Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Am besten mit Basmatireis.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, Szechuangemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze.

Geschnetzeltes «Traditionnelle»
Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzelte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon

Die Ferienregion Brienz – Meiringen – Hasliberg *dem Fluglärm geopfert!*

■ **Christian Fotsch**

Bis Ende 2005 war der Flugplatz Unterbach-Meiringen einer von fünfzehn Militärflugplätzen unserer Armee. Seit Januar 2006 ist nun aber eine Staffel der F/A-18 Jets mit 16 Berufspiloten fest und offenbar endgültig in Unterbach-Meiringen stationiert. Die Armeeleitung hat das bis dahin bekannte Überwachungsgeschwader, das in der Regel von Dübendorf aus operierte, aufgelöst, und ihre modernsten Kampfflugzeuge auf nur noch drei Kriegsflugplätze verteilt, je eine Staffel nach Sion, Payerne und Unterbach. Von diesen drei Stellen aus wird seit Januar 2006 der Luftraum über unserem Land überwacht.

Das neue Stationierungskonzept ist umstritten. Namhafte hohe Offiziere sprechen von einem Fehlentscheid der Armeeleitung und sind der Meinung, man hätte niemals so beschliessen dürfen.

Wir wissen nach monatelanger Erfahrung: Der F/A-18 ist fraglos das lärmintensivste Flugzeug der Welt. Mit seinem ohrenzerreissenden, nervenzer- rüttenden Lärm schränkt er ganz klar und intensiv die Lebensqualität in unserer Region ein.

Gebrochene Versprechen

In den vergangenen dreissig Jahren haben alle möglichen Militärflugzeuge vom Flugplatz Unterbach aus operiert. Man hat miterlebt, wie diese immer mehr Lärm verursachten. Sogar die F-5 Tiger hat man mehr oder weniger gern oder ungern geduldet. Erst beim F/A-18, dem Flugzeug, das man in Friedenszeiten niemals in einem von hohen Bergketten gesäumten, verhältnismässig engen und stark besiedelten Tal starten und landen lassen dürfte, hat sich der Widerstand eines Teils der Bevölkerung formiert. Die Lärmemissionen des FA 18 sind mehr als doppelt so laut wie jene des Tigers F- 5!

Die einmalige Brienzersee Landschaft

Man hat der Bevölkerung von Unterbach versprochen, dass nicht mehr als dreissig Starts pro Jahr mit Nachbrenner erfolgen würden – nun sind es aber über 1400 (!) Was das bedeutet, kann nur erahnen, wer selber erlebt hat, was 125 Dezibel sind. Wenn bei Bewegungen des F/A-18 kleine Kinder vor Angst und Schrecken zu weinen beginnen, wenn sie nicht mehr im Freien spielen können, wenn die Einwohner/Innen der Alpenregion die Fenster nicht mehr öffnen, nicht mehr auf der Bank vor dem Haus sitzen können, wenn das Geschirr im Schrank zu klappern beginnt und die Fensterscheiben klirren, ist es doch wohl für jedermann klar, dass es so nicht weitergehen kann.

Gigantischer CO2-Ausstoss

Der Uno Umweltbericht hat erschreckende Tatsachen klar dargelegt. Ohne ein Umdenken hinterlassen wir unseren Nachkommen eine Welt, die wahrlich nicht mehr lebenswert sein wird. Nach dieser Erkenntnis sollte eigentlich der Bund mit einer Vorbildsfunktion voran gehen. Ein FA-18 verbrennt pro Flugstunde ca 7000 Liter (!) Kerosin. Nach Plänen des VBS sollten in Zukunft immer 2 Jets gleichzeitig unseren Luftraum überwachen und dies während 24 Std. an 365 Tagen pro Jahr.

Dies würde jährlich einen Treibstoffverbrauch von 122`264 Tausend Tonnen ergeben. Diese zusätzliche, gigantische Umweltbelastung hätte sichtbare Folgen – wie Niederschläge und Ablagerungen von Kerosin und Oel auf Gewässern, Wiesen, Pflanzen und Gebäuden, mit all den gesundheitlichen Folgen für Mensch, Flora und Fauna.

Nach einem öffentlichen Orientierungsgespräch in Brienz am 21. Januar 2004 ist spontan die IGF (Interessengemeinschaft für weniger Fluglärm in der Alpenregion) entstanden. Sie zählt gegenwärtig rund 600 eingeschriebene Mitglieder. Obschon in einer kürzlich publizierten Umfrage des „Brienzer“ 76% der befragten Leser die Meinung äusserten, sie seien mit dem Flugbetrieb, wie sie ihn in den letzten Monaten erlebt haben, gar nicht einverstanden, nehmen das VBS und die meisten Politiker unsere Proteste und die unzähligen Leserbriefe in der Lokalpresse noch immer nicht ernst.

Die Region lebt zu zwei Dritteln vom Tourismus

Wir sehen natürlich auch, dass die ca 150 Arbeitsplätze und Lehrstellen (Angaben VBS) für unsere Region wichtig sind. Aber wir dürfen keinesfalls vergessen, dass bloss etwa 3% der arbeitstätigen Bevölkerung ihr ständiges Einkommen auf dem Flugplatz und wegen der Fliegerei verdienen. Der Tourismus ist für unsere Region viel wichtiger. Ungefähr 65% der einheimischen Bevölkerung verdienen ihr Brot (und da und dort die Butter darauf!) im Tourismus und in den vom Tourismus abhängigen Berufen. Aber: Tourismus und dieser grässliche Fluglärm in der im Flugplan vorgesehenen Häufigkeit werden nie zusammenpassen. Die Folgen sind absehbar. Einen veritablen Tourismuseinbruch, und den wird es geben, wird das östliche Oberland nicht verkraften. Ohne florierenden Tourismus geht in unserer Region und im ganzen Berner Oberland

Nr. 79 | Januar | Februar | März 2007

C.S.

Eine seltsame Erzählung von Franz Weber

Die Stimme durchzuckte mich: Es war dieselbe, die atemlose, süss flehende Stimme, die mich vor Monatsfrist, meilenweit von hier, schon einmal durchzuckt und in ihren Bann geschlagen hatte. Und wiederum traf sie mein Innerstes, und so erschütternd wie damals empfand ich ihren tragischen Beiklang. Der Schrei einer Frau, ein Schrei der Verzweiflung, ein Schrei der Liebe: «Ich knie vor dir! Ich liebe dich ! Hilf mir die Last meiner Liebe zu tragen!» Und dann, wie damals, jähe Stille.

Ich klammerte mich an die Mauer, um nicht umzusinken. Ein Taumel hielt mich gefangen. Und ein Geflecht von Bildern, die ich längst schon in Raum und Zeit versunken geglaubt, entwirrte sich Knoten um Knoten zu übermächtiger Gegenwart : Meine Wange streifte das kühle Gestein einer hohen, von blühenden Magnolienzweigen überhangenen Mauer. Der Mond stand als gelbes, vollkommenes Rund auf dem See und schien aus ihm zu trinken. Eine lähmende Sinnlichkeit entströmte der üppigen Vegetation und pochte unhörbar unter Blättern und Blüten. In meinem Innern aber widerhallte tausendfach das Echo jener Worte, das Echo jener Stimme, deren leidenschaftliche Klage ich soeben hinter der Mauer vernommen hatte. Dann Stille. Ich hörte Schritte, die sich entfernten, leicht und schwebend, wie Perlen, die ins Dunkel fallen. In mir bohrte ein unbekannter Schmerz, der erst verblasste, als der Morgen graute.

Und heute, meilenweit von dort – eine Mauer wie jene… und wieder diese Stimme, dieser Schrei, diese Worte, deren verzweifelte Glut mein Innerstes verbrannte: «Die Last meiner Liebe zu dir erdrückt mich!»
Ich hielt mich am Gemäuer fest und lauschte. Efeu spann sein zähes, hundertjähriges Leben um den Stein. Sein herber Geruch, vom Duft einer blühenden Linde durchwebt, umfing mich nah wie ein Gewand. Die Stimme war hier rauher, gleichsam nackter. Und der Schmerz greller. Als er endlich zurückwich, hörte ich Schritte in mir, Schritte, die sich entfernten.

Ein enges Treppchen führte mich hinauf in einen fremden Garten. In Fensterscheiben lächelte der Mond. Und Mondlicht schimmerte auf einer Steinfliese, einer Art Grabstein, der von wilden Rosen umwachsen mitten in dem Garten lag und eine verwitterte Inschrift trug. Efeuranken liefen über den Stein, woben aus Mondlicht und Schatten ein Netz von grünen, gelben und schwarzen Bändern über die kaum noch erkennbaren Buchstaben. Drei alte Bäume, eine Zeder, eine Kastanie und eine Linde bewachten das Geheimnis dieses Gartens, den hinter Jasminbüschen zwei hohe Bogenfenster abschlossen. Es rührte mich an wie Morgenhauch, mein Schmerz war verhallt.

Als ich den Garten verlassen wollte, war mir, als malte der Mond auf dem Grabstein die bestrickenden Züge einer Frau. Doch als ich mich zu dem Bildnis niederbeugte, war da nichts als die alte Inschrift, von der sich nur zwei Buchstaben noch entziffern liessen : ein C am Anfang, ein S in der Mitte. Ich merkte kaum, dass ich die kleine Treppe wieder hinabstieg. Die beiden Lettern C.S. standen klar vor meinem inneren Auge, verschmolzen mit dem Schrei «Ich knie vor dir…!» zu einer bestürzenden Einheit.

An der Strassenbiegung hörte ich einen Namen rufen: «Cécile!»… War es Zufall? Cécile. Das C auf dem Grabstein im Garten… Aus dem Häuserdunkel löste sich die Gestalt eines jungen Mädchens, blieb stehen, sah mich aus seltsam hellen Augen forschend an. Glänzende schwarzbraune Locken umrahmten ihr Gesicht.

wird Giessbach-Weihnacht geben, ökumenischen Gottesdienst, in einer alten Kapelle, die noch zu finden und aufzustellen ist, und er weiss sicher: Sie kommt von selbst. Was kommen muss, kommt.

Hier muss man noch sandstrahlen, dort eine Mauer wegspitzen, an den Balkonen klappern die Gitter. Fast nichts kann bleiben, wie es ist. Wir werden heizen, die Böden spiegelnd glänzen, Webers Augen glänzen. Wir werden Spiegel an die Wände hängen, es wird eine Pracht wie damals sein. Es klingt, als ob der Mann sein Hotel stündlich neu erfände.
«Mit diesen weissen Betten da machen wir das ‚Weisse Zimmer'». «Glauben Sie?» fragen wir skeptisch.
Weber überlegen: «Wir leben nicht im Glauben, wir sind überzeugt, wir schaffen Wirklichkeit. Jetzt ist's noch am Anlaufen, es gibt ja noch nicht mal warmes Wasser. Doch werden Sie sehen: 75 Zimmer sind viel zuwenig. 300 müssten es sein! ».

Und wär's nur die Fassade…
Weber hat 80 000 Giessbachfreunde, und am 22. Juni wird es ein Eröffnungsfest geben, glanzvoll wie einst und rauschend wie die Wasserfälle heute noch. Ein Kostümfest. Er steigert sich in Stimmung, schwärmt vergangenen Glanz hinüber in die trübe Giessbachgegenwart, bis plötzlich der Blick sich verliert, durch die Fluchten von Sälen zu schwimmen beginnt… Ein gebrechlicher Gast weist seiner gebrechlichen Gattin die ächzende Türe hinaus auf die Freitreppe, die durch das Geäst des waldigen Absturzes hindurch den Blick über den See hinaus gen Interlaken schweifen lässt. Ein eigenartiger Augenblick. In einer klaffend leeren Halle vor Haufen von Bauschutt stehen wir da, die beiden alten Leute öffnen mühsam zwischen Tür und Angel einen Regenschirm und machen sich zögernd ins Nowhere davon. «Giessbach dem Schweizervolk» Irgendwie haben wir uns das anders vorgestellt. Ein bisschen Verzweiflung hängt in der Luft, und die bange Frage, ob ein Retter reicht für diese grosse Welt, allein für die im kleinen Giessbach.

Noch weiss er nicht, woher die Millionen kommen. Jetzt gilt's, die Finanzierung durchzuhauen. Er wird sie durchhauen, sagt « touche du bois » und touchiert einen Eichenschrank in der Suite, durch die wir eben streifen.

Aber selbst wenn Weber an der Finanzierung scheitern sollte, die Fassade wenigstens müsste stehenbleiben. Wenn's nur die Fassade wäre mit den gähnenden Fensterlöchern, als potemkinsches Blendhotel, bengalisch bunt beleuchtet nachts wie einst die sieben Fälle für zahlende Betrachter. Doch am schönsten wär's, auch den Lebensstil zu retten, der darin blühte. Mit Schuhputzer, Liftboys und Escoffiers Küche. So wie man die grosse Oper erhält als Kunstform jener Epoche.

Heute, 23 Jahre später: Markus Märki ist herzlich in den Giessbach eingeladen – zu einem neuen Bericht!

Grandhotel Giessbach, historisches Hotel des Jahres 2004
Die Originalsubstanz mit lebhaft gestalteten Historismus-Fassaden und grosszügigen Gesellschaftsräumen mit neubarocken Interieurs wurde aufwendig restauriert, das vorhandene Mobiliar mit Schenkungen ergänzt. Zusammen mit einem Marketing, das den Denkmalwert dieser beispielhaft geretteten Liegenschaft als wichtigsten Trumpf einsetzt, wird aus dem Giessbach ein Referenzobjekt in Sachen historisches Hotel.
ICOMOS, International Council on Monuments and Sites

Historische Wende mit der Giessbach-Rettung

« Die Rettung des Hotels Giessbach durch Franz Weber und die von ihm ins Leben gerufene Stiftung Giessbach dem Schweizervolk gilt als eigentliches Schlüsselerlebnis für die Wiederentdeckung historischer Hotelbauten »
Dr. Roland Flückiger-Seiler, Präsident der ICOMOS-Jury

2005, sagte Schweiz-Tourismus Direktor Jürg Schmid an einer Tagung über historische Hotels: « Was die Schweiz einzigartig macht, ist das historische Erlebnis, sind echte Werte und Erfahrungen - und damit eigentlich der Gegentrend zur Globalisierung. Die Schweizer Geschichte lebt. »

Diesen alten, heruntergekommenen Kasten (Giessbach) zu retten und ihm neues Leben einzuflössen - 1983 wurde Franz Weber belächelt und für verrückt und unvernünftig gehalten, was im positiven Sinne sicher auch zutraf - hat etwas ins Rollen gebracht, nämlich die Erhaltung und die Wiederentdeckung der alten Werte. Und unter diesem Aspekt wird von Schweiz Tourismus und der Marketing Korporation Swiss historic Hotels, wovon Giessbach Gründermitglied ist, ein neues Schweizer Produkt lanciert unter dem Namen:

Zeitreisen

« Die Schweiz positioniert sich als DIE authentische Feriendestination - reich an historischen und kulturellen Erlebnissen. Die Geschichte wird anhand von Originalen erlebbar gemacht. Ziel ist es, dem Gast ein kulturhistorisches Gesamterlebnis zu vermitteln, Bahnen, Schifffahrt, Museen etc. Erleben Sie die Schweiz unter einem anderen Blickwinkel: entdecken Sie z.B. die Alpenregion, von der Übernachtung im Grandhotel Giessbach zur Dampfschifffahrt auf dem Thunersee, via Mittagessen in einem historischen Restaurant. Sie werden staunen! Und lassen Sie sich dabei ruhig Zeit... Das ist Luxus pur... »

Editorial

Franz Weber
Herausgeber, Chefredaktor

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Angesichts der weltweiten Raffgier und der dadurch verursachten Plünderung unseres Planeten auf Kosten unserer Nachkommen und Mitgeschöpfe, angesichts der täglich und tausendfach aus allen Kontinenten auf uns einstürmenden Hiobsbotschaften, könnte man versucht sein, den Kampf für eine «bessere» Welt, den Kampf gegen die herrschende Ungerechtigkeit zu Lasten von Milliarden Mitmenschen, zu Lasten von Billionen Mitgeschöpfen als unnützes Unterfangen aufzugeben, die Zerstörung unserer Umwelt und die grassierende Zerrüttung unserer fundamentalen ethischen Werte als unwiderrufliches Stigma der heutigen Erdenbewohner hinzunehmen.

Ein solcher Entscheid kann und wird für uns nicht in Frage kommen, denn er wäre im wahren Sinn des Wortes: *Fahnenflucht*. Jetzt gilt es im Gegenteil mit noch grösserer Entschlossenheit den Kampf gegen das vermeintlich Unvermeidliche aufzunehmen: den Kampf zur Rettung unseres Planeten, auch gegen das Mürbe in uns selbst. Denn wir alle sind für den Niedergang mitverantwortlich, weil wir, wie schon oft bekundet, nicht lauthals und mit aller uns zur Verfügung stehenden seelischen, intellektuellen und physischen Kraft wieder und immer wieder gegen das Unrecht ankämpfen.

Es muss unsere Ueberzeugung sein und unsere Ueberzeugung bleiben: Solange ein zum Tod Verurteilter nicht hingerichtet ist, kann man ihn retten. In diesem Sinne kann man, *können wir* auch unseren Planeten vor dem Untergang retten. Und jeder Einzelne, der guten Willens ist, kann in diesem elementarsten aller Kämpfe auf seine eigene Art mit Erfolg mitstreiten. Denn der Wille eines Einzelnen kann und wird, wenn er beharrlich voranschreitet, in irgend einer Form auf seine Mitmenschen überspringen. Die Rettung unseres Planeten beginnt in unserer Gesinnung, im täglichen Gespräch, im eigenen Haus. In der Rettung des Quartiers, des Dorf- oder Stadtbilds. In der Achtung und Förderung nicht nur des Haustiers sondern aller Mitgeschöpfe, im Schutz des Baums vor der Haustür und aller Bäume, im Schutz der nahen Wiesen und Hecken und aller Grünflächen nah und fern.

Wenn der Mensch, frei von Profitsucht, Eitelkeit und Herrschsucht, zu sich selber findet, kann er die drohenden Katastrophen nicht nur in Schach halten, sondern auch besiegen.

Ihr **Franz Weber**

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra
Chefredaktor: Franz Weber
Redaktion: Judith Weber, Walter Fürsprech, Vera Weber,
Gestaltung: Vera Weber
Druck: Ringier Print Adligenswil AG
Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.
Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale,1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 ou 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden. Spendenkonto: Falls Sie die Zeitung oder die Arbeit von Franz Weber mit einer Spende unterstützen möchten, richten Sie diese bitte an: Fondation Franz Weber, 1820 Montreux. PK: 18-6117-3

Natur

Biotope und Moorlandschaften Rothenthurm-Initiative: Quantensprung im Naturschutz >> 10

Tiere

Kampf dem Robbenmord In Europa wächst der Protest >> 4

Vogelgrippe Zugvögel und Freilandhalter unschuldig >> 15

Keine EU-Tierfoltertransporte durch die Schweiz Unbefriedigende Antwort des Bundesrats >> 16

Schweiz

Rettet den Schweizer Boden Sammelfrist noch bis Dezember 2007 >> 8

Kampfjetlärm Franz Weber-Initiative vor der Sicherheitskommission des Nationalrats. Echos aus dem Berner Oberland >> 12

Giessbach vor 23 Jahren in der Sicht eines Skeptikers «Franz Weber rettet einen Haufen Gips und Rost» >> 19

JWF Plus

C.S. – eine seltsame Erzählung von Franz Weber >> 22

Die Pariser Götterhöhle der Sechzigerjahre Rückblende auf eine noch nicht ganz entschwundene Zeit >> 24

Die Leser haben das Wort >> 27

GrandV – die vegetarische Palette Rezepte und Bestellschein >> 36

Wenn Tiere erzählen Tierkommunikationen in Bilder übersetzt >> 38

Giessbach-Saisonprogramm 2007 >> 39

Im Fokus

Fleisch, ein teures Genussmittel
Die Problematik der Fleischproduktion. >> 31

Spendenkonten:

Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6, 1006 Lausanne oder
Postscheck-Konto No 18-6117-3, Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux
IBAN CH31 0900 0000 1800 6117 3 **Bitte bevorzugen Sie das E-Banking**

Nr. 79 | Januar | Februar | März 2007

Die Notwendigkeit der Initiative «Gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten»

Franz Weber vor der Sicherheitskommission des Nationalrats Auszüge aus dem Referat

Die Sicherheitskommission des Nationalrats fand es nicht für nötig, sich in Meiringen oder Sitten ein Bild vom unvorstellbaren Höllenlärm der F/A-18 zu machen. Verächtlich lehnte sie den von Franz Weber verlangten Augen- und Ohrenschein mit der Begründung ab, sie sei von den verantwortlichen Behörden genügend informiert worden.

Ein Nebeneinander ist so nicht möglich

Es war die Verlegung der Kampfjets, namentlich der FA/18, von Dübendorf nach Meiringen und Sion, die ursprünglich die Initiative "Gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten" unvermeidlich machte. Die Realität von 2006 hat denn auch mit drastischer Deutlichkeit gezeigt, dass es unter den heute herrschenden Umständen ein "Nebeneinander" von Kriegsflugplatzbetrieb und normalem Zivilleben nicht geben kann. Es sei denn, der Ruin des Tourismus, die Vernichtung ziviler Werte in Milliardenhöhe und die Schädigung der Lebensgrundlagen der betroffenen Bevölkerung werde im vornherein als "Kollateralschaden" von der Armeespitze in Kauf genommen.

Geschädigte Kinder

Jahrelang wurde der Oeffentlichkeit die heutige Situation mit falschen oder unvollständigen Angaben, mit tendenziös manipulierten oder verschwiegenen Lärmmesswerten schmackhaft gemacht. Im Jahr 2006 hat sich klar herausgestellt, dass die Belastung durch Lärm und Erschütterung, Luft-, Boden und Wasserverschmutzung in den fraglichen Regionen weder tragbar noch zumutbar ist. Die Fälle von Gehörschäden, Entwicklungsstörungen und nervösen Störungen bei Kindern werden immer häufiger. Der gigantische CO-2-Austoss der F/A-18 legt sich als giftiger Film auf Gewässer, Felsen und Wiesen. Käse aus der Region hat einen Beigeschmack von Kerosen. Sollten diese Zustände und Eingriffe in das tägliche Leben der Bevölkerung andauern, wird es in Meiringen und Sion unfehlbar zu Zusammenstössen mit der Armee kommen: Pistenbesetzungen werden nicht mehr ausgeschlossen sein. Diesen Extremfall zu verhindern, ist ebenfalls ein Ziel der Initiative.

Der Brief der Gemeindepräsidenten

Das Volk der betroffenen Region wurde nie um seine Meinung gefragt und wusste nicht, was ihm bevorstand. Im Fall Meiringen z.B. waren die einzigen Gesprächspartner der Armee die Gemeindepräsidenten, die, zumeist Bauunternehmer, sich von lukrativen Aufträgen der Armee verlocken liessen und in einem gemeinsamen Schreiben an Bundesrat Schmid den Militärflugplatz Unterbach vehement befürworteten. In allen ihren Stellungnahmen berufen sich Bundesrat und Regierungsrat denn auch immer wieder auf dieses Schreiben. Tatsache ist: in keiner der Gemeinden wurde die Bevölkerung je zum Flugplatz Unterbach befragt. An keiner Gemeindeversammlung war dies je ein Traktandum ! Es wurde der Bevölkerung seitens des VBS nie "klarer Wein" eingeschenkt, was mit dem Ausbau des Militärflugplatzes Unterbach eigentlich bezweckt wurde. Wäre dies klar zum Ausdruck gekommen, hätte sich der Widerstand, nach Aussagen der Einheimischen, schon sehr früh formiert.

Hinter dem Rücken des Volkes

Geheimhaltung und Verschleierungstaktik ist offensichtlich die Strategie des VBS: Auf keinen Fall soll das Volk erfahren, dass die Verlegung der Kampfjets vom bewährten Flugplatz Dübendorf nach Meiringen und Sion ein grundlegender Fehlentscheid war, vor dem auch hohe Offiziere immer wieder ganz nachdrücklich warnten. Ein Fehlentscheid umsomehr, als die Bevölkerung von Dübendorf sich der Stilllegung des Militärflugplatzes vehement widersetzte, während im Berner Oberland und im Wallis der von allen Bergwänden widerhallende, unerträgliche Fluglärm die Bewohner auf die Barrikaden treibt. (Fall Dübendorf: siehe auch NZZ am Sonntag vom 14.1.07.)

Das Volk soll nicht realisieren, dass die in Meiringen stationierten Kampfjets keinesfalls imstande sind, die Sicherheit unseres Luftraums zu garantieren, da ortsspezifische Wettersituationen den Aufstieg und die Landung jederzeit verhindern können – was ausgerechnet während dem World Economic Forum (WEF) im Januar 2005 der Fall war !

Und schon gar nicht soll das Volk erfahren, dass bereits der Kauf der F/A-18 ein Irrtum war, da dieser teuerste und lärmintensivste, in den unbewohnten Wüsten Amerikas entwickelte Kampfjet für lange Strecken und grossräumige Einsätze konzipiert wurde, nicht für die engen, bevölkerten Bergtäler unseres kleinen, stark vom Tourismus abhängigen Alpenlandes ; und dass die Ersatzteilbeschaffung, die Instruktion, das Training und die Bewaffnung der F/A-18 die Schweiz direkt und exklusiv von Amerika abhängig machen.

Ich empfehle dringend, weitere Expertengespräche zu führen und dabei nicht nur die militärischen Meinungsführer anzuhören. **Vor allem richte ich als Autor der Initiative „Gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten" an unsere Volksvertreter und an den Bundesrat nicht nur die Empfehlung, sondern das dringende Ersuchen, mindestens einen der unzähligen Flugtage und –nächte dieses Jahres in Sitten oder Brienz zu verbringen.**

Franz Weber
Bern 15. Januar 2007

Jagd“passion“

Lieber Franz Weber! Ein Freund von mir, der über ein genehmigtes Jagdgebiet verfügen kann, ist entsetzt darüber, dass gewisse Jäger, die wohl auch einen Jagdschein besitzen, doch alles, was ihnen «unter die Nase» kommt, abschiessen, darunter auch weibliche Wildschweine, von denen es ohnehin nicht mehr viel gibt ! Empörend, doch die Menschheit lässt sich leider nicht verbessern – der Egoismus regiert.

Margarethe Herrenkind
1806 St. *Légier*

Stimmen aus Deutschland

Sehr geehrte Damen und Herren Bundesräte, Als Abonnenten des „Journal Franz Weber“, erfuhren wir von einer eventuellen Wiedereröffnung der Schweizer Grenzen für die abscheulichen Tierfoltertransporte und nahenm auch Kenntnis von Ihrer Antwort an Herrn Franz Weber. Sie schrieben von Transporten über hunderte von Kilometern; es sind leider tausende. Was nun Ihr Argument anbelangt, dass eine Durchreise durch die Schweiz eine Kontrolle der Tierschutznormen favorisieren würde, so müssen wir Ihnen widersprechen. Die Gesetze, welche in anderen Ländern diesbezüglich gewählt wurden, haben sich als absolute Utopie erwiesen, da sie überhaupt nicht eingehalten wurden. Bitte beugen Sie sich nicht dem Druck einer EU, der die unsagbaren Qualen lebendiger sensibler Tiere völlig gleichgültig sind und öffnen Sie keinesfalls die Grenzen für Tierfoltertransporte. Hier haben Sie die Möglichkeit zu zeigen, dass die Schweiz an ihren ethischen Monopolen festhält und als vielleicht letzte Bastion in Europa der Korruption und der Herzlosigkeit ihre Grenzen nicht öffnen wird. Bitte werden Sie nicht zum Handlanger barbarischer Massnahmen, unwürdig Ihres schönen zivilisierten Landes, sondern setzen Sie sich ein dauerhaftes Denkmal als Befürworter der Moral und der Gerechtigkeit. Werden Sie für Millionen tierliebender Menschen, die ihre Hoffnung in Sie setzen, Helden des Widerstandes.

Adolph K. Böhm
mit Frau Christine,
D-82418 Murnau am Staffelsee

Am Sonntag freudvoll Tiere töten

Am letzten Tag des Jahres, diesmal ein Sonntag, wurden in zwei Metzgereien des Kantons Aargau – konkret in Safenwil und Rupperswil – mehrere hundert Schafe getötet. Die beiden Schlachthäuser waren umringt von Dutzenden meist gutgelaunter Männer mit ausländischem Aussehen. Links und rechts der Strasse auf der Höhe des Schlachtbetriebes in Safenwil standen Warnsignale "Feuerwehr". Gilt wohl auch für unsere Kultur! Als Augenzeuge dieser Massentöterei von vorwiegend jüngeren Schafen, wurde ich am besagten Tatort nach kurzer Zeit recht unsanft weggewiesen. Auf meine Intervention, es sei doch Sonntag heute, wurde mir eröffnet, ich hätte nichts zu suchen hier und man habe eine Bewilligung des Gemeinderates. Diese beruht wohl, so denke ich, auf der Basis unserer geltenden Religionsfreiheit. Ethische, moralische und schweizerisch kulturelle Gründe sind wohl nicht mehr zu berücksichtigen, sind offenbar nicht mehr "in". Religionsfreiheit dagegen gilt nun offenbar als das Heiligste und Wichtigste überhaupt. Fazit: Abendländische Kultur ist passé. Wir schreiben nun das Jahr 2007. Sehr weit haben wir es gebracht mit unserer gelebten und anständigen Kultur!

Peter Suter, 5742 Kölliken

Religionsfreiheit gilt nun offenbar als das Heiligste und Wichtigste überhaupt.
Peter Suter, 5742 Kölliken

Gutes und Böses

Die spanische Ministerin hat offenbar ein Herz für STIERE, wie in der Baz zu lesen ist. Die Ministerin will in Spanien das Töten in der Arena verbieten lassen, angeblich wie in Portugal. Es wäre längst an der Zeit, diese abscheuliche Tierquälerei, die zur Belustigung perverser Zuschauer dient und viel Geld in die Kassen fliessen lässt, zu stoppen! Doch ebenso wurde gestem in der Tagesschau mitgeteilt, dass in PORTUGAL KANINCHEN in engen Gitterkäfigen gehalten werden, ausschliesslich für Pelzgewinn. Dieser Pelz wird nach China verschickt. Die versteckte Kamera zeigte einen äusserst grausamen Umgang mit diesen Tieren und ein kaltblütiges Töten. Das ist der einzige Lebenszweck dieser Tiere. Was ist von Menschen zu halten, die mit empfindsamen Lebewesen so verrucht umgehen?

Beatrice Maria Tausz
4052 Basel

Robben schlachten für Europa

Ich bin Ost-Kanadierin. Kanada hat 1 Million Robben zum Abschlachten freigegeben. Zur „Ernte“, wie man sich nobel ausdrückt. Das sei nicht schlimm, hat man mir an höherer Stelle mitgeteilt, das sei die Quote über 3 Jahre verteilt! Ausserdem hätte es genug Seehunde. Der Markt sei halt da. Und ausserdem bestehe kein Grund zur Aufregung: Die Ureinwohner hätten das schon seit Jahrhunderten so gemacht. Das ist der Gipfel der Unwahrheit und des Zynismus! Es entspricht nicht den Tatsachen, dass die Fischerei in Ostkanada in Schwierigkeiten geraten ist, weil Seehunde allen Fisch wegfressen. Tatsache ist, dass die Regierung die Fangquoten für die Fischerei Jahr für Jahr erhöht. Man fischt aus! Und wir haben nicht zu viele Robben, wir haben eine zurzeit gesunde Population. Was hier vorgeht, ist ein grausames und unvorstellbares Verbrechen. Es stimmt nämlich auch nicht, dass die Seehundjagd jetzt viel humaner sei. Die Tiere werden nach wie vor totgeschlagen. Aber nur, wenn sie Glück haben. Viele werden bei lebendigem Leib gehäutet, die blutigen Kadaver liegengelassen. Auf meine Frage, wo denn die Nachfrage nach Seehundfellen liege, bekam ich die schockierende Antwort: in Europa. Bitte informieren Sie Ihre Leser. Mir ist klar, dass Sie nicht gleich zum Boykott kanadischer Produkte aufrufen können – obwohl das wahrscheinlich das einzige Mittel ist, die kanadische Regierung zu stoppen. Für die Robben ist es dieses Jahr zu spät. Aber Kanada wird nächstes Jahr damit fortfahren, und um das zu verhindern, ist es noch nicht zu spät.

Susanne Oberli
Cheticam, Nova Scotia

Umwelt

Der Sämann

Der Sämann, noch als reale eindrückliche Figur in Erin-

Wasserfall geschenkt. Für hundert Franken ist man dabei. Mit einer Aktie «Stiftung Giessbach dem Schweizervolk». An diesem Wochenende hat dieses Schweizervolk Besitz ergriffen.

“Zwei alte Tanten tanzen Tango”

Die Küche ist fertig, die Kläranlage steht, eine Gartenwirtschaft ist im Betrieb, und das erste Restaurant erstrahlt in Neubauglanz. Vor ein paar Stunden haben noch Riesenventilatoren warme Luft zum Trocknen reingeblasen, jetzt hängen dunkle Gemälde vor blitzblanken Wänden, auf den Tischen und am Eingang blühen frische, pflegeleichte Pflanzen, die man statt giessen bloss abstauben muss. Die Kellner tragen weisse Fliegen, jungfräulicher, als sie je eine Fliege trugen da oben. Kaum wird's kalt, steht eine Notheizung bereit. Das Essen schmeckt, das Personal ist dem Rummel schon beinahe gewachsen. Es läuft, als hätte Franz Weber von jung auf nur Hotels geführt.

Zwei alte Damen tanzen Walzer zu Handorgelklängen, dann besingt ein Jodelchor über steife Servietten hinweg das Heimatland: «0 Heimatland, du bisch so schön, mer cha di nid besinge.» Das Schweizervolk fährt Velo, ist pensioniert oder im Jodelverein. Am Morgen hat's noch nach feuchter Farbe gerochen, abends weiht der Duft von Stumpenrauch die Räume ihren neuen Zwecken - allein er weiht erst eine kleine Ecke. Mehr läuft noch nicht. Erst eine Schublade quasi ist eingerichtet im riesigen Kasten, und schon sind 800 000 verlocht in dem Moloch.

Matratzen wie Hängematten

Um acht Uhr, kaum bricht die frühe Dämmerung über die nebeldurchwirkte Wand aus Tannen hinterm Haus, brechen die Kellner zusammen vom Stress des Tages. Durch die neugemachte Küche, Chromstahl im Bauch des neobarocken Plunders, suchen wir über die Lieferantentreppe, durch Fluchten frösteliger Säle über knarrende Bretterböden in düsteren Gängen Zimmer 105. Stolpernd über dreibeinige Stühle schwemmt uns die Dunkelheit in den Speisesaal. Die Puten in den Ecken oben wirken wie gepudert, Zuckerbäckereien aus schimmligem Mehl. Aus den vergilbten Wänden starren nackte Kabelenden. Glas knirscht unter den Schuhen, und auf dem mattgetretenen Parkett liegen kopfüber Tische, winden ihre Schneckenfüsse ins kalte Leere hinaus.

Im Zimmer kleben die alten, verschnarchten Tapeten, das heisse Wasser kommt kalt, die Betten vermitteln ungebremst das tiefe Schlafgefühl der Belle Epoque. Rosshaarmatratzen, die

Zwei alte Leute öffnen mühsam zwischen Tür und Angel einen Regenschirm

wie Hängematten in die Springfedern sacken. Schrecklich, nachts pinkeln zu müssen. Den langen Gang hoch über rohe Planken, auf denen noch der Läufer fehlt. Es reizt, das Haus ist leer, von der Terrasse aus durchs Gitter Richtung Giessbach zu machen. Nass ist's ohnehin da draussen, der Strahl nicht zu hören im Schnellzugsgetöse. Schwere Regentropfen klatschen auf den nackten Rücken. Finstere Trostlosigkeit. Doch lieber den Gang hoch. Nächstes Jahr sollen alle Zimmer Toilette haben.

Letzter Zubiss der Zeit

Franz Weber, der Retter der Robben, der Held von Delphi, welcher nach eigenen Angaben in drei Monaten den Apollowald vor den Bauxitkapitalisten gerettet hat, weil er «den Typen in

Umbauphase Januar 1984

den Ranzen fuhr», der White Hunter, der gerade dran ist - auch so eine Weltaktion -, die Elefantenjäger zu jagen: Nun steht er da, ist Hotelier geworden: In einer Welt des Untergangs sind Rettern keine Grenzen gesetzt. Noch trägt er den Khaki-Elefantenretter-Buschanzug, stürzt sich in den Akanthus-Dschungel korinthischer Kapitelle und rettet einen Haufen Gips und Rost vor dem letzten Zubiss der Zeit.

Gross wie die Männer, die den Giessbach erfunden hatten, und mit ihm die Schweiz als putzigschauerliche Model-railway-Anlage, stolpert er nicht über Kinkerlitzchen, schiebt hier einen Stuhl weg mit den Füssen, klopft an eine modernde Mauer. Die müssen wir streichen, Visionen müssen Wirklichkeit werden, und zwar spätestens sofort. Es darf nicht schiefgehen.

Diesen Mai, hat Weber vor einem Jahr gesagt, wird der erste Saal eröffnet. Kein Mensch hat's ihm geglaubt. Zuletzt der Architekt. Doch siehe da.

Im nächsten Mai ist alles betriebsbereit, sagt Weber, bis auf das letzte Zimmer. Er träumt von zehn Monaten Saison, von März bis Oktober und drei Wochen über Weihnachten. Er schwärmt von Weihnachten. Es

Juni 1984: Die ersten schüchternen Gäste im Gartenrestaurant

zu reichen Ernährung. Im Gegensatz dazu beruhen die als gesund bekannten Ernährungsweisen auf einer drastischen Reduktion der Aufnahme von Fleisch und cholesterolhaltiger Nahrung. Alltägliche Erfahrungen, aber auch wissenschaftliche Statistiken zeigen ebenfalls auf, dass eine kalorienarme Ernährung die bessere Garantie für ein langes, gesundes Leben bietet als ihr Gegenteil.

Die Beschränkung des Konsums von Fleisch und tierischen Fetten ist daher eine Frage der Volksgesundheit von gleichem Rang wie die Bekämpfung der Nikotinsucht. Doch über die allgemein bekannten, leider zu wenig beachteten Wirkungen auf unsere Gesundheit und körperliche Form hinaus, hat die Fleischindustrie schwerwiegende, tiefgreifende Folgen auf unser Ökosystem, von denen wir hier nur einige wenige herausheben.

1. Tierfolter

Der Nierenberg-Rapport erfasst, Land für Land, die Lebensbedingungen der Tiere in industrieller Aufzucht. Von den Philippinen bis Polen bietet sich dasselbe trostlose Bild: Rinder und Schweine sind in derart enge Zellen eingesperrt, dass sie sich nicht einmal umdrehen können; Hühner werden lebenslänglich in Käfige eingepfercht, die ihre Flügel und Beine verkümmern lassen, ständige Beleuchtung schaltet ihren natürlichen Lebensrhythmus aus und zwingt die zu ständigem Eierlegen. Fische schwimmen in Becken mit chemisch verändertem Wasser, ihr Fleisch wird dadurch gummiartig und geschmacklos; in Schlachthöfen töten ungeschulte, oft schwarz bezahlte Arbeiter ohne jegliche Schutzmassnahmen auf schlampige, brutalste Art die anfallenden Tiere. Die unmenschlichen Lebendtiertransporte zu den Schlachthöfen werden durch die FFW seit Jahren angeprangert und bekämpft.

2. Bedrohte Artenvielfalt

Überall in der Welt kennen die industriellen Mastbetriebe nur ein Gesetz: Die Erzielung des höchstmöglichen Gewinns. Wie in der Landwirtschaft wenden sich die Züchter von den einheimischen Vieh- und Geflügelsorten ab und ziehen „universelle“ Rassen vor, die im ausschliesslichen Hinblick auf ihre Produktivität nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgewählt und programmiert wurden. Eine radikale Verarmung der Artenvielfalt ist die unausbleibliche Folge.

3. Verseuchung und Zerstörung der Umwelt

In der Bretagne haben heute 98 % der Gemeinden keine Trinkwasserquellen mehr! Der Grund für diese ungeheuerliche Statistik liegt in der übermässigen Anwendung von Nitrodünger, der zur Verseuchung des Grundwassers führt. Dies ist klar eine der Folgen der intensiven Landwirtschaft, die als eigentliche Katastrophe bezeichnet werden muss und gleichwohl in allen „fortschrittlichen“ Regionen unseres Planeten angewendet und entwickelt wird. Wer weiss schon, ausser wenigen Eingeweihten und Interessierten, dass ein Grossteil der enormen Getreideproduktion der Welt (namentlich 80 % der Sojabohnen) nicht der menschlichen Ernährung dient, sondern in der Fleischproduktion den Schlachttieren statt ihrer natürlichen Grasnahrung verfüttert wird? Diese künstliche, aber sehr effiziente Art der Fütterung führt allerdings zu spektakulären Resultaten: so bringen es heute moderne Kälber in nur 14 Monaten von 36 kg auf stolze 544 kg (während früher Jahre benötigt wurden), weil sie eine Mischung aus Mais, Soja, Hormonen und Antibiotika bekommen! Dieses wahnwitzige Streben nach Produktivität hat für unser Ökosystem verheerende Folgen: so sind erwiesenermassen die Verdauungsgase dieser eingesperrten, widernatürlich ernährten Tiere für 18 % der klimazerstörenden CO2-Imissionen verantwortlich! Ausserdem produzieren die grossen Betriebe unvorstellbare Mengen von Jauche und Mist, die an Ort und Stelle nicht genützt und zum grossen Teil „entsorgt“ werden, während Felder, die sie als Dünger fruchtbar machen könnten, mit Tonnen industrieller Düngemittel getränkt werden…

Glückliche Kühe in natürlichem Lebensraum

Seit 1970 wurden über 20 Millionen Hektar der feuchten Tropenwälder in Rinderweiden umgewandelt.

Das Schlachtvieh der Reichen verschlingt das Brot der Armen

4. Krankheiten

Tiere, die zu einem Leben auf engstem Raum und in ungesundem Milieu gezwungen werden, neigen zur Entwicklung aller Arten von Krankheiten, von denen viele, wie beispielsweise die berühmte

Nr. 79 | Januar | Februar | März 2007

Tierkommunikation in Bilder übersetzt

Wenn Tiere erzählen

Tiere warten auf unsere Aufmerksamkeit, sie warten auf unsere Liebe, und sie warten darauf, uns beschenken zu dürfen.

Midnight

Was ist telepathische Tierkommunikation ?
Sämi, ein dunkelbraunbeigefarbiger Tigerkater, der eines Tages bei uns auftauchte, teilte mir mit: „Es isch e soo schöön do. Ich bi ganz e liebe, cha aber au fauche ond chnurre!“ Mit einem Blickkontakt bestätigte er mir, dass er sein Zuhause endlich gefunden habe. “Es isch e soo schöön do!“ Seinen Wunsch erfüllten wir ihm gerne. Über dieses neue, liebevolle Familienmitglied freuten wir uns sehr. Auf meine Frage, welche von meinen Aktivitäten ihm am besten gefalle, lautete seine Antwort klar und deutlich – malen.

Als Tierkommunikatorin werde ich oft gefragt: Was braucht man dazu, und wie lernt man mit Tieren sprechen! Die wichtigste Voraussetzung ist einfach: Wahre, tiefe Liebe zu allen Tieren empfinden!

Telepathie ist die Ausdrucksform für jede Sprache und jede Äusserung; jedem gesprochenen Wort liegt ein Gedanke, eine Idee, ein Gefühl oder ein Bild zu Grunde. Es ist ein Kontakt mit der reinen Wahrheit und findet im Herzzentrum statt. Man kann es auch Sprache des Herzens nennen. Telepathie (griechisch: fern – fühlen) ist im Grunde genommen nichts weiter, als senden und empfangen. Alle Geschöpfe kommunizieren auf telepathischem Weg miteinander. Man kann selber direkten Kontakt aufnehmen: Ein Gefühl, eine Überzeugung im Herzen, dass ein Tier oder ein anderes Wesen direkt zu einem spricht, ist nichts Abnormales.

Tierportrait oder Tierkommunikation in Bilder übersetzt
Eine weitere Arbeit als Tierkommunikatorin verbinde ich kreativ mit meiner malerischen, künstlerischen Tätigkeit. Im gemeinsamen telepathischen Austausch mit Tieren empfange ich Bildbotschaften, die ich mit Farben und Pinsel auf eine Leinwand umsetze. Häufig werde ich von Tierfreunden angefragt, ob ich von den Botschaften ihrer Tiere ein Bild anfertigen würde. Selbstverständlich mache ich das gerne, denn es ist eine besonders schöne und interessante Aufgabe, die Tiefe der Zusammenhänge künstlerisch umzusetzen – wichtig ist mir dabei die symbolische Bedeutung der Botschaften.

Auf der Leinwand entsteht nun ein persönliches Tierportrait – eine eindrucksvolle Erinnerung an einen bedeutenden Freund aus dem Tierreich. Der nun wahrnehmbare Bildinhalt hilft das gegenseitige Verständnis zwischen Mensch und Tier zu vertiefen.

Botschaften empfange ich in einem ruhigen, zentrierten Zustand. Ganz nah spüre ich im Kreis der Verbundenheit die energetische Präsenz des Tieres. Seine bildhaften Mitteilungen, kombiniert mit Gedanken oder Gefühlen, erfahre ich zuerst als eine grenzenlose Liebesschwingung. Oft wird dieser Zustand begleitet von einer Leichtigkeit, und meine Gedanken nehmen eine heitere Form an. Der mentale Ausdruck entfaltet sich klar, klug und weise. In diesem gemeinsamen Geschehen beginnt der Bildinhalt malerisch auf der Leinwand Gestalt anzunehmen. Bei seelischen, inneren Bildern erscheinen Farben, die in ihrer Schönheit und ihrem Reichtum sogar die Farbwahrnehmung der äusseren Welt übertreffen. Diese Farben sind ausserordentlich strahlend und gehen fliessend ineinander über.. Dank meiner langjährigen Tätigkeit als Malerin war der Weg nicht mehr weit, die Reflexion solcher Bilder mit Pinsel und Farben umzusetzen. Immer wieder bin ich überrascht, welch neue Blickwinkel sich durch den mentalen Austausch mit einem bestimmten Tier vor meinem inneren Auge öffnen und welcher Reichtum an schöpferischer Phantasie bei mir ausgelöst wird. Die Aussagekraft eines solchen Bildes malerisch umzusetzen, fordert mein ganzes Einfühlungsvermögen, und auf meiner Farbpalette entstehen sogar immer wieder neue Farbtöne wie: Midnigthblau, Sämigelb, Kerrygrün u.s.w

Ein Buch „Botschaften aus dem Tierreich“
Schon seit längerer Zeit hatte ich den Wunsch, die von mir empfangenen Botschaften der verschiedenen Tierseelen in einem Buch in Bilder und Worte zusammenzufassen. Was mir vergönnt war, möchte ich nun auch mit den darin enthaltenden Erzählungen an meine Leser und Leserinnen weitergeben. Es ist meine innige Hoffnung, dass die Liebe, die ich selbst erfahren habe, von einigen unter ihnen aufgenommen und weitergegeben wird. Wir müssen endlich die Grösse und die Selbstlosigkeit der Tierwelt mit hörbarer Stimme verkünden. Ich bin überzeugt, dass dies ein Weg ist, auf dem auch wir alle wachsen können. Das Licht unserer Tiergeschwister muss endlich zu uns durchdringen.

Mein Buch « Botschaften aus dem Tierreich » möchte die Herzen ermutigen, sich weit zu öffnen. Denn es sind die offenen Herzen, die zu konkretem Handeln führen

Marianne Montet
www.montet.ch

gen Hallyday-Chanson, «Viens danser le Twist», werden über eine Million Platten verkauft. Nicht einmal Maurice Chevalier, Yves Montand, Gilbert Bécaud, Georges Brassens, Charles Aznavour oder Edith Piaf konnten je einen solchen Erfolg verbuchen!

Nach dem atemraubenden Aufstieg Hallydays wollte jeder und jede mindestens einmal den Staub der Götterhöhle aufwirbeln. Ueberall, wo ein Teenagerwort gespro-chen wird, ist heute der «Golf-Drouot» ein Begriff. Anstattt abends herumzulungern und mit Fahrradketten harmlosen Passanten aufzulauern, vertreiben sich heute die Jugendlichen im berühmten schwarzen Lederblouson ihre Zeit beim Saitenzupfen, «Rocken» und beim wildmelodischen Brüllen. Jeder fühlt sich als künftiges Idol.

Dem Leiter, Henri Leproux, 36-jährig, blühte die Idée auf, die Energie dieser rockbesessenen Jugend auf ein Podium zu schleusen. Wer sich heute zum Krächzen, Schwitzen, zur Ekstase berufen fühlt, darf im «Golf-Drouot» programmmässig auftreten. Am wöchentlichen Gala-Abend (Freitag) drängen sich vor dem Podium wie Sardinen zusammengepresst an die 600 Teenagers.

Geniale Idee

Früher war der Golf Drouot, wie übrigens sein Name vermuten lässt, hauptsächlich für Golfspieler bestimmt. Hie und da fand sich auch ein älterer Herr ein, am Arm ein jüngeres Mädchen, um bei einem Glas Vermouth in einer intimen Nische vom Munde der Unschuldigen ungestörte Küsse pflücken zu können. Das Geschäft ging schlecht. Die Direktion des an die Grands-Boulevards anstossenden «Café d'Angleterre», dem die Bar im oberen Stock gehörte, war drauf und dran, das Lokal an ein Versicherungsbüro zu verschachern. «Lasst mich machen», sagte da Henri Leproux, der vom Vorhaben Wind bekommen hatte, «ich bringe euch den Stock in Schuss.» Man liess ihm freie Hand.

Zuerst verbannte Leproux den Alkohol. So konnte er die Konsumationspreise radikal senken. Dann liess er eine riesige Jukebox hinaufschleppen, aber eine Jukebox, die sich von den andern sehr unterschied: in ihre Scheide sprangen ausschliesslich amerikanische Rockplatten, und sie war gratis! Sagen wir am Rande, dass zu jener Zeit am französischen Radio der Rock'n Roll als Barbarei belächelt wurde und höchstens ganz kleine Fragmente davon in den Aether gesandt wurden – aber nie ohne ironische Kommentare. Auch die Schallplattengeschäfte waren für den Rock nicht zu haben. Wer ihn liebte, musste in den «Golf-Drouot» kommen. Diese Tatsache sprach sich rasch herum. Zuerst fanden sich fünf, zehn Teenagers ein, dann fünfzig, und so weiter. Die Jukebox lief ohne Unterbruch vom Morgen bis in die späte Nacht hinein. Die letzten noch standhaft gebliebenen Golffanatiker konnten das ohrenbetäubende Geheul bald nicht mehr aushalten und verzogen sich. Endlich waren die Teenagers nach dem Willen von Henri Leproux unter sich, hatten sie ihr Lokal.

Eine Chance für jeden

Leproux liess die Golfanlagen entfernen und durch das heute so berühmte «Sprungbrett in den Erfolg» ersetzen. Dank Sheila, Johnny Hallyday, Eddie Mitchell, Richard Antony, Long Chris, Moustique und Co. ist das Podium des «Golf Drouot» zur Zauberformel aller unterzwanzigjährigen Möchtegerne geworden. Am Galaabend figurieren

1964 – Henri Leproux, Gründer der Rockgötterhöhle, begrüsst die Fans

die Namen jener, die aufzutreten wünschen, auf einer Wandtafel. Jedem und jeder wird eine Chance gegeben, sogar den «Greisen», d.h. den 30-jährigen. Wer nicht gefällt, sei er nun jung oder achtundzwanzig, wird von der Bühne gepfiffen; alles Krächzen, Brüllen und Staubaufwirbeln hilft da nichts mehr. Manchmal kommt es vor, dass besonders Ruhm-Erpichte Geldmünzen in die Runde werfen. Sie möchten damit die jungen Löwen und Löwinnen bezähmen. Die Münzen verschwinden, jupps, in den Taschen, doch die pfeifenden Mäuler sind unbestechlich.

Teenagers schaffen ihre eigene Kultur

Aus welchen Volksschichten stammen die «Golf-Drouot»-Besucher? «Früher kamen hauptsächlich Arbeiterkinder», sagt mir Henri Leproux. «Heute versammeln sich hier Mädels und Jungens aus allen Kreisen. Die jüngere Studentenschaft kommt mit ebensolchem Eifer wie die Malerlehrlinge und die Coiffeurassistentinnen. Bei uns blüht allen eine Chance. Alle können mithelfen, einen oder eine der ihren berühmt zu machen. Früher wurden der Jugend die Stars einfach von Plattenfirmen vorgeschrieben. Heute sind es die Teenagers, die den Plattenfirmen ihre Vedetten vorschreiben. In einer Welt, die von den Ueber-Zwanzigjährigen geformt ist und von ihnen bestimmt wird, haben die Unter-Zwanzigjährigen erstmals ein Wort mitzureden. Das kennzeichnet unsere Epoche. Seit dem Aufschwung der Arbeiterschaft sind die Teenagers eine Wirtschaftsmacht geworden. Was die Mädchen und Jungen verdienen, dürfen sie behalten. Vor zehn Jahren war das nicht der Fall. Jeder Franken musste abgegeben werden. Sagen Sie mal, ist es nicht ein Segen, wenn die jungen Leute ihr verdientes Geld in Schallplatten anlegen, auch wenn die Platten zu 90 % Rockplatten sind? Das beweist wenigstens, dass sie sich für etwas begeistern können. Der Rock entspricht dem Gefühl der heutigen Jugend. Allein in Frankreich gibt es über 3'000 Rockorchester, die von Teenagers bemannt und gefördert werden.»

■ Franz Weber (1964)

ger oder dem einzelnen Fangschiff zugesprochen, sondern es wird für jedes Jahr oder jede Fangsaison eine die gesamte Jagd umfassende Gesamtquote verkündet. Dies hat zur Folge, dass Jäger und Fangschiffe sich ein regelrechtes Rennen liefern, um möglichst viele Robben zu töten, bevor die Gesamtquote erfüllt ist. Robbenfänger werden pro erlegte Robbe bezahlt – nicht im Stundenlohn – und wetteifern gegeneinander, um ihren Verdienst zu maximieren. Dazu kommt, dass ein «Robbenfischer» kein spezielles Training benötigt. Als «Ausbildung» wird einzig ein «Lehrgang» bei einem aktiven Robbenjäger verlangt. So werden Grausamkeit und schlechte Praxis einfach von «Erfahrenen» an Unerfahrene weitergegeben.

Importierte «Kultur»

«Zahllose Bewohner Neufundlands und der Magdalenen-Inseln im St. Lorenzgolf sind der Ansicht», erinnert sich Franz Weber an seine Erfahrungen in Kanada in den Siebziger- und Achtzigerjahren, «sie hätten ein Recht darauf, den anbrechenden Frühling mit einem Blutbad zu feiern, mit blutigem Abenteuer und blutiger Belustigung. Der Präfekt der Magdalenen-Inseln sagte wörtlich zu mir: ‚Die Robbenjagd ist unsere Kultur, sie gibt unserem Volk eine ethische Grundlage. Um nichts in der Welt lassen wir uns diese Kultur nehmen'. Ich fragte ihn, ob es jeweils im März zur Kultur der Inselbewohner gehöre, nach dem Aufschlitzen des ersten Robbenbabys dessen Blut zu trinken? ‚Natürlich' antwortete der Präfekt. ‚Schon kleine Jungen fiebern mit ihren Vätern jedes Frühjahr dem grossen Schlachten entgegen. Mit grösster Wonne baden sie jeweils ihr Gesicht im dampfenden Blut.' Was die Neufundländer und Magdalener ‚Kultur' nennen, ist jedoch in Wirklichkeit eine importierte Sache, die dem Land und seiner ursprünglichen Bevölkerung von Grund auf fremd war. Es sind die weissen Eroberer, die diese Barbarei zusammen mit ihrer Zivilisation im 17. Jahrhundert eingeführt haben. Für den denkenden und fühlenden Menschen kann das Robbenmassaker niemals und in keiner Weise Kultur sein! Ein solches Blutbad muss jeden zivilisierten Menschen ebenso sehr mit Abscheu erfüllen wie der Sklavenhandel früherer Zeiten.»

Franz Weber 1977 in Kanada ■ Keystone

«Ein solches Blutbad muss jeden zivilisierten Menschen ebenso sehr mit Abscheu erfüllen wie der Sklavenhandel früherer Zeiten.»

Franz Weber 1977 in Kanada ■ Keystone

«We are the champions!»

Nichts hat sich seither geändert. Im Gegenteil, die Jagd ist seit dem Ende des 12jährigen Jagdstopps, der von 1983 bis 1996 dauerte, womöglich noch brutaler, noch sadistischer geworden. Ein Augenzeuge der Jagd von 2005 berichtete in Genf: «Am nächsten Morgen beobachten wir Szenen von gemeinster Grausamkeit. Ein «Robbenfischer» metzelte mit Haken und Hakapik gleichzeitig Dutzende von wehrlosen Jungtieren nieder, verwandelt sie in groteske, blutspritzende Kreisel, die sich in Höllenqualen nach allen Seiten winden. Der Schlächter schlägt und schlägt und singt dazu aus vollem Hals 'We are the champions'! Einige hundert Meter weiter weg sehen wir ein anderes Exemplar des Homo sapiens von Robbe zu Robbe schnellen. Im Blitztempo fährt das Hakapik auf und ab. Als wir bei dem Schlächter anlangen, hat er gerade sein letztes Opfer liquidiert. Er häutet es und schmeisst uns die Ueberreste des Tieres an den Kopf. Ueberall ist Blut. Nebenan reisst ein rotbärtiger Hüne sein Hakapik in die Höhe und schlägt ein Robbenbaby, einmal, zweimal, dreimal mitten ins Gesicht. Ich sehe, wie das Blut aus der kleinen Schnauze spritzt. Der Unmensch wendet sich achtlos ab und ruht sich aus. Dann dreht er sich um und beginnt wieder zu schlagen, einmal, zweimal, dreimal. Und immer noch ist das Baby nicht tot, als der «Jäger» ein neues Opfer entdeckt. Der Haken trifft nicht dessen Stirn, sondern fährt ihm in den Leib. Es wimmert und zappelt wild nach allen Seiten. Um es zu bändigen, setzt ihm sein Peiniger den Fuss auf die Schwanzflosse. Dann schleift er es am Haken hinter sich her. Das Baby, das nicht aufhört zu strampeln, lässt eine endlose Blutspur auf dem Eis zurück.»

Blutige Ueberreste ■ Mark Glover

Unbehelligt und ungestraft

In den letzten Jahren wurden von lizenzierten Beobachtern mehr als 660 Beispiele von Grausamkeiten und Verletzungen der Meeressäugetiere-Verordnung in Video-Beweisstücken vorgelegt. Video-Kassetten, Zeugenaussagen, Daten und Zeitangaben wurden dem Departement für Fischerei und Ozeane (DFO) detailliert zugeleitet. Nicht eine einzige Anklage wurde gegen die Fehlbaren erhoben. Stattdessen zitiert das DFO mit Vorliebe den «Daoust Report», einen speziell für Werbezwecke verfassten tierärztlichen Bericht, der unter anderem behauptet, dass «die grosse Mehrheit der erlegten Robben auf annehmbar humane Weise getötet wurden.»

Werbung für die Robbenjagd

Seit das Europa-Parlament im September 2006 (als Folge der von der Fondation Franz Weber organisierten, von Vera Weber geleiteten und von einem EU-Beobachter begleiteten Expedition nach den Robbenschlachtfeldern in Neufundland) ein Importverbot für sämtliche Robbenerzeugnisse in die EU forderte, und angesichts des unauf-

Alarmierender Rapport der FAO

Fleisch – ein teures Genussmittel, dessen Preis die Umwelt bezahlt

Die FAO (Food and Agricultural Organisation) der Vereinten Nationen bündelt und leitet die internationalen Bestrebungen zur Bekämpfung des Hungers und wacht dementsprechend über die Produktion und Verteilung der Nahrungsmittel in der Welt. Dass es in dieser stark wirtschafts- und politikgeprägten Organisation nicht um Tierschutz und Umweltschutz geht, sondern ausschliesslich um die Bedürfnisse, Forderungen und Wünsche des Menschen, liegt auf der Hand. Die weltweite Fleischproduktion und der internationale Fleischhandel sind hier Themen und Anliegen von vordringlichster Wichtigkeit. Noch bis vor kurzem galt das erste Interesse der Komplexität der Märkte, den Sicherheitsproblemen im Nahrungsmittelsektor, den Wachstumsprognosen in der Fleischnachfrage. **Seit November 2006 warnt jetzt aber auch die FAO in einem alarmierenden Rapport zum ersten Mal vor den Auswirkungen der Fleischproduktion auf Klima und Umwelt und stellt unter anderen bestürzenden Tatsachen fest, dass die weltweite Aufzucht von Schlachtvieh für den Fleischkonsum mehr klimazerstörende Gase produziert als der ganze weltweite Automobilverkehr. „Die Belastung der Umwelt durch die Schlachtviehproduktion muss pro erzeugte tierische Einheit um die Hälfte reduziert werden, und sei es auch nur, um das Niveau der Schäden nicht zu erhöhen“, fordert der Rapport.**

Um der bedrohlichen Entwicklung zu steuern, werden verschiedene Massnahmen vorgeschlagen, nur nicht die einzige sich aufdrängende, logische, einfache und unerlässliche: **die Reduktion des Fleischkonsums..**

Die Problematik des Fleischkonsums

Slobodan Despot

Ist Fleisch gesund?
Im französischen Fernsehen wird zurzeit eine absolut treffende Anti-Tabak-Kampagne ausgestrahlt. Eine Familie rollt in einem Citroën der Sechzigerjahre über Land, das Ambiente ist nostalgisch gestylt. Vater und Mutter, die einem Film von Oury oder Autant-Lara entstiegen sein könnten, paffen auf den vorderen Sitzen um die Wette, während die Kinder auf der hinteren Sitzbank, mit geschlossenen Fenstern, hinter einer dichten Rauchwolke verschwinden…

Heute löst dieses Bild allgemeinen Abscheu aus, doch für Viele unter uns gehörten solche Szenen in ihrer Kindheit zum Alltag. Was man heute mit grossem Aufwand aus dem öffentlichen Leben ausgrenzen will, war vor noch nicht allzu langer Zeit nicht nur geduldet, sondern im gesellschaftlichen Leben einer erwachsenen Person selbstverständlich und praktisch unumgänglich. Vielleicht ist der Grund für den fast fanatischen Eifer, mit dem unsere Behörden das Rauchen ausrotten wollen, ganz einfach ein Schuldkomplex. Natürlich steht dieses Schuldgefühl in direktem Zusammenhang mit der Sorglosigkeit, mit der damals ganze Generationen von unschuldigen Opfern schon im Mutterleib und später als Kinder und Jugendliche dem Tabak ausgesetzt wurden.

Eine “harmlose” Gewohnheit?
"Nein, danke, ich rauche nicht", oder: "Ich habe diese Sendung nicht gesehen, ich habe kein Fernsehen" machten aus uns erst vor kurzer Zeit noch schwarze Schafe. Jemand, der am Tisch in aller Bescheidenheit sagt: „Danke, ich esse kein Fleisch“ löst heute noch dasselbe Erstaunen aus. Und schon werden religiöse Überzeugungen, Bedrohung durch orientalische Sekten oder grosse Gesundheitsprobleme heraufbeschworen… Diese kaum übertrieben dargestellten Reaktionen sind bezeichnend für eine Blindheit gegenüber der Raucherproblematik, der Umweltzerstörung und den Schäden durch übermässigen Konsum, wie sie früher ganz allgemein herrschte. Heute ist es möglich und dringend notwendig, dass wir unsere Ernährungsgewohnheiten im Lichte grundlegender Prinzipien der Hygiene sowohl wie der Sachzwänge des Lebens auf einem Planeten betrachten, der für die Milliarden, die er ernähren muss, immer „kleiner“ wird. Den Zyklus des Fleischkonsums im industrialisierten Umfeld scharf im Auge zu behalten, ist daher absolute Bürgerpflicht.

In den USA ist die Umweltbelastung durch die Fäkalien aus den Tierfabriken 130-mal so hoch wie die von den Menschen verursachten Verunreinigungen

nichts mehr. Im Tourismus werden Dutzende Millionen umgesetzt. Im Vergleich dazu ist die angeblich grosse Wertschöpfung, die vom Flugplatz Unterbach ausgeht, vernachlässigbar.

Einbruch der Immobilienwerte

Dazu kommt noch etwas anderes: Der Wert der Liegenschaften und Immobilien in Unterbach und den benachbarten Dörfern wird wegen des Fluglärms ganz massiv vermindert. Leute vom Fach sagen, dass durch den Fluglärm, wie er jetzt anfällt, die Wertverminderung für Liegenschaften und Immobilien in der Region total eine Summe ausmacht, die näher bei einer Milliarde als bei 500 Millionen liegt.

Die IGF hat in den vergangenen zwei Jahren in unzähligen Briefen an die Gemeindebehörden der Region, an die Gross- und Regierungsräte des Kantons Bern, an die Mitglieder der Sicherheitskommissionen der eidgenössischen Räte und an den VBS-Chef, Herrn Bundesrat Schmid, auf die nicht mehr haltbare Situation in unserer Region aufmerksam gemacht. Die Antworten, sofern man solche überhaupt erhalten hat, waren vielfach als Serienbriefe abgehandelt und teilweise in einem drohenden und arroganten Ton abgefasst.

Deshalb haben wir mit Franz Weber und seiner Vereinigung „Helvetia Nostra“, Kontakt aufgenommen und unsere Mitglieder aufgefordert, die Initiative „gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten“ voll und ganz zu unterstützen.

Pistenbesetzung nicht mehr ausgeschlossen

Am Dienstag, den 12. Dezember 2006, fand in Unterbach eine vom Ausschuss der Bevölkerung organisierte und sehr gut besuchte Diskussions- und Orientierungsveranstaltung statt. Die Vertreter des Flugplatzes Unterbach und der Gemeindepräsident von Meiringen hatten dabei einen schweren Stand. „Streit um Fluglärm wird lauter“, „Aufstand gegen F/A-18 vorerst verbal“ waren die Schlagzeilen am folgenden Tag in den Zeitungen. Deutlich stand die Drohung im Raum, die Pisten zu besetzen, falls keine befriedigenden Lösungen gefunden würden.

FA/18: das lärmintensivste Flugzeug der Welt ■ Keystone

Eine ständig steigende Zahl der Bevölkerung in der Region Brienz - Meiringen - Hasliberg ist nicht mehr bereit, diesen unverantwortbaren Verlust der Lebensqualität hinzunehmen. Nun ist nur zu hoffen, dass die hohen Beamten, welche dieses unsinnige Stationierungskonzept ausgearbeitet haben, sowie unsere Parlamentarier, welche den Segen dazu gaben, nochmals auf diesen Entscheid zurück kommen – sonst müssen wir dem Bundesrat, der Armeeleitung und den Parlamentarieren unterstellen, dass sie Willens sind, unsere einmalig schöne Region mitsamt ihrer Bevölkerung dem zunehmenden Fluglärm zu opfern!

■ Christian Fotsch
Interessengemeinschaft
für weniger Fluglärm
in der Alpenregion
Igf-alpenregion.ch

Scheinheilig

Dass die Kampfjet-Lärm-Initiative – wir die meisten Initiativen – im Bundeshaus auf Ablehnung stösst, erstaunt nicht weiter. Mit Staunen nimmt man hingegen die Begründung für diese Ablehnung zur Kenntnis: *Eine Annahme der Volksinitiative, wird dem Volk allen Ernstes einsuggeriert, würde faktisch die Abschaffung der Schweizer Luftwaffe bedeuten!*

Wie das VBS sehr wohl weiss, geht es nicht um die Abschaffung der Luftwaffe sondern um das verfehlte Stationierungskonzept. Es gibt in unserem Land genügend andere Standorte, andere Militärflugplätze für die Stationierung der FA-18. Diese müssen nicht ausgerechnet mitten in die schönsten und wichtigsten touristischen Erholungszentren plaziert werden, wo sie unfehlbar zu einer sozialen und wirtschaftlichen Katastrophe führen. Was sind 180 Arbeitsplätze und 25 Ausbildungsplätze im Vergleich zu Zehntausenden, die infolge der Umweltschädigung und Zerstörung der Lebensqualität in diesen touristischen Alpengebieten verloren gehen?

Scheinheilig eifrig wird die „rasche Umsetzung weiterer Lärmschutzmassnahmen rund um den Flugplatz“ gefordert, „etwa die noch erforderlichen Schallschutzfenster bei den umliegenden Häusern.“ **So soll die Bevölkerung rund um die Kriegsflugplätze von Meiringen und Sion während acht Monaten im Jahr hinter Schallschutzscheiben und sanierten Gebäudehüllen gefangen sitzen, weil die Armeeleitung ein falsches Stationierungskonzept auf Biegen und Brechen durchzwängen will!**

■ HELVETIA NOSTRA

Wichtig ist – aus 3 mach 5!

In den letzten zwei Jahren wurde die Militärjetfliegerei von bisher 15 auf 3 Flugplätze zusammengeballt: Payerne, Sion und Meiringen. An jedem dieser Orte sind jedoch Gruppierungen entstanden, die sich vehement gegen den unerträglichen, Gesundheit und Lebensqualität schädigenden Fluglärm zur Wehr setzen. **Es ist immer noch Zeit und immer noch möglich, den Flugplatz Dübendorf wieder zu aktivieren und zusätzlich einen weiteren Schweizer Militärflugplatz für den Militärjetverkehr in die Planung einzubeziehen. Dadurch werden die Einsätze auf 5 Flugplätze in verschiedenen Regionen gleichmässig verteilt! Eine einfache, auch finanziell machbare Lösung, die einerseits das Ueberleben der Luftwaffe garantiert und anderseits den Bedürfnissen der Bewohner sowie der Touristen Rechnung trägt.**

■ Monique Werro
Vertreterin Hotelierverein Brienz

Grandhotel Giessbach Programm 2007

Tanzkurs mit Monsieur Papilion vor jedem Ball, Reservation erforderlich unter Tel. 033 952 25 25, Kurs ab 14.30 bis 16.00 Uhr Sfr. 20.–

Sa, 21. April, 18.30 Uhr
Ball der Giessbach-Aktionäre Sfr. 99.–
Der grosse, festliche Saison-Auftakt mit Aperitif, Tanz und Galabuffet. Tanzorchester «The Moody Tunes».

So, 13. Mai, 17.00 Uhr
Muttertagskonzert Sfr. 15.–
Matthias Steiner, Violine & Urs Koenig, Klavier, verzaubern die Stunde mit drei Sonaten von Wolfgang Amadeus Mozart.

Do, 17. Mai, 21.15 Uhr
Auffahrts-Kammerkonzert
Barbara Tanner mit ihrem Ensemble.

So, 27. Mai, 21.15 Uhr
Pfingstkonzert «DUO ST. PETERSBURG» Sfr. 20.–
Mit Maja und Sergej Zirkunow. Im Programm: Klavierwerke für zwei und vier Hände von Franz Schubert, Franz Liszt, Antonin Dvorak, George Gershwin

Sa, 2. Juni, 18.30 Uhry
Frühlingsball «My fair lady» Sfr. 195.–
Ein Abend in der bezaubernden Ambiance eines der schönsten Musicals überhaupt. Wir lassen den Glanz der prachtvollen Roben, Hüte und Farben im England des frühen 20. Jahrhunderts aufleben und geniessen die unsterblichen Melodien von Songs wie «I could have danced all night...» Orchester «The Moody Tunes», Champagner-Aperitif, Gala-Buffet und Show.

So, 17. Juni, 15.30 Uhr Das grosse LUDUS-ENSEMBLE Bern Sfr. 20.–
Der Gitarre bietet sich ein weites Feld. Mit ihrer Ausdrucksstärke, mit ihrer Subtilität und den unendlichen Klangfarben kann die Gitarre wahre Begeisterung entfachen. Die Musiker von Guitars A Quattro wissen diese breite Palette zu nutzen und vertrauen ihrer perfekten Technik und Stilsicherheit. Als Quartett schaffen sie transparente Werkdeutung, die vom Barock bis Piazzolla überwältigt und überrascht. Die vier Gitarristen: Urs Mayr, Matthias Aufschläger, Christoph Borter und Bernhard Wullschleger.

Sa, 14. Juli, 18.30 Uhr
Sommernachtsball «Greased Lightning» Sfr. 225.–
Let's rock and roll ! Grease, ein Musical, das Geschichte schrieb. Unvergleichlich, das Duo Olivia Newton John und John Travolta. Wir lassen diese fieberige Zeit aufleben und geniessen die Musik, die zum Tanzen in die Beine fährt. Tanzorchester Pierre Batal. Champagner-Aperitif, Gala-Buffet, Show.

So, 26. Aug.
Es war einmal..., 15.00 Uhr Sfr. 5.–
Märlistunde im Schloss. Barbara Ehrat erzählt aus Grimms Märchen für unsere kleinen und grossen Gäste.

So, 2. Sept.
Duo Kinitron, 17.00 Uhr Sfr. 15.–
Der in Brienz aufgewachsene Pianist Alexander Ruef und die Geigerin Meret Lüthi gestalten gemeinsam ein Programm rund um den Zyklus «Mythen» des polnischen Komponisten Karol Szymanowsk (*1882). In den «Dichtungen für Violine und Klavier» finden sich poetisch klangmalerische Wasserbeschreibungen, die in der Fantasie der Zuhörer mit den eindrücklichen Impressionen der Giessbachfälle verschmelzen. Weitere Werke von Mozart, Debussy und Franck.

So, 16. Sept., 15.30 Uhr. Das kleine LUDUS-ENSEMBLE Bern Sfr. 20.–
Leitung J.L. Darbellay.

So, 30. Sept.
«Indian Summer», 21.15 Uhr Sfr. 20.–
Wenn der Sommer noch nachklingt, aufsteigende Nebel aber schon erahnen lassen, was kommt: der Indian Summer, bei uns Altweibersommer genannt. Genauso klingt die Musik des Bielers Tomas Sauter (g) und des Berners Daniel Schläppi (b). Betörende Gitarren, dazu ein schöner Bass: federleicht, poetisch und jazzig. Die perfekte Gratwanderung zwischen der Melancholie und der Wärme eines Spätsommertages, besser als jedes Cheminéefeuer!

Fr, 12. Okt., 18.30 Uhr. Die Welt der schottischen Whiskys & Lieder Sfr. 80.–
Faszinierend weiss Mark Chesterfield über Geschichte und Ursprung jeder der von ihm vorgestellten Whiskysorten zu erzählen. Zigarren, Schokolade, Käse & mehr, sowie schottische Lieder, einzigartig gesungen vom berühmten schottischen Sänger Robin Laing, runden diesen Exkurs ab. Im Preis inbegriffen: Whisky-Degustation, Zigarre und andere Köstlichkeiten.
Information: Abend in englischer Sprache

Sa, 20. Okt., 18.30 Uhr
Schlussball «The Phantom of the Opera» Sfr. 195.–
Ein Kronjuwel - das Musical The Phantom of the Opera ist und bleibt eines der schönsten und der meistbesuchten der Welt. Für unseren glanzvollen Schlussball lassen wir die Atmosphäre des Phantoms im Giessbach auferstehen: schillernd, erregend, mysteriös. Das golden erleuchtete Grandhotel bei Nacht bildet dazu die perfekte Kulisse. Champagner-Aperitif, Gala-Buffet, Show. Tanzorchester Pierre Batal.

Sa, 2. Feb. 2008
The Burn's Supper, 18.30 Uhr. Sfr. 150.–
The Burns Supper is the annual celebration of the birthday, life and work of Scotland's national and greatest poet the English language has known, **Robert Burns**. The grand setting at Giessbach is the perfect environment to hold such a special supper, with great food, good single malt whiskys, beautiful Scottish music and songs by Robin Laing and, of course, the poetry of Robert Burns.
Master of ceremony: Mark Chesterfield, evening held in English language.

25.–29. Juni. Malen–Zeichnen–Skizzieren. Malkurs mit Jakob Ramp (5 Kurstage) Sfr. 750.–
Die zauberhaften und kraftvollen Motive entlang dem Giessbach inspirieren zum individuellen Arbeiten mit Stift und Pinsel. Der erfahrene Kursleiter Jakob Ramp fördert die Teilnehmenden künstlerisch und technisch ihren Fähigkeiten entsprechend. **Information:** Anmeldung direkt an: Atelier Jakob Ramp, Tannenweg 4, 3114 Wichtrach, Tel. / Fax 031 781 20 39, www.kreativ-malen.ch

20.–25. August
Tanzen A-LA-CARTE mit Jean und Micheline Papilion
Walzer, Tango, Foxtrott, Cha-cha und noch viel mehr, lernen oder aufpolieren mit echten Profi-Tänzern in den prachtvollen Sälen des Giessbach. Herr und Frau Papilion stehen Ihnen für Gruppen- oder Einzelunterricht zur Verfügung.
Pauschale: Standarttänze, Morgens von 11.00 bis 12.30 Uhr und Latintänze Nachmittags von 17.30 bis 19.00 Uhr Preis für 15 Stunden Unterricht, Sfr. 225.-- pro Pers. oder Sfr. 20.-- pro Kollektivstunde. (Hotel individuell buchen).1 Stunde Sfr.100.– für und ab 3-4 Pers. , 1 Privatstunde Sfr. 55.– pro Pers. oder Paar.

Stunde hat dann alle Chancen, in fetter Schrift schon am nächsten Tag seinen Namen in der Boulevardpresse bestaunen zu können. Bewährt er sich auch weiterhin im Schnauben, Heulen und Gliederverrenken, so blitzt vor ihm der Schlagerhimmel auf. Johnny Hallyday ist im und durch den «Golf-Drouot» berühmt geworden. Der «Golf-Drouot» ist das Gegenstück des amerikanischen «Peppermint-Club».

Die Welt zu Kleinholz spalten

Vor ganz wenigen Jahren war Johnny Hallyday noch genau so unbekannt wie Herr Suppenstengel. Heute zertrümmern seine Fans jedesmal, wenn er auftritt, für fünftausend Franken Fensterscheiben, Stühle, Fussböden und Türen. Wie jeder Rock- und Twistfanatiker der Jugendhöhle begann auch er simpel einfach. Die Jukebox dröhnte ihm stundenlang, nächtelang in die Ohren. «Wenn ich eine elektrische Gitarre hätte», sagte er zu seinen Kumpanen, «würde ich damit die Welt zu Kleinholz spalten.» Er prüfte seine Muskeln, wölbte die Brust und verschwand. Während drei Monaten sah man ihn nicht mehr im «Golf». Dann tauchte er eines Abends plötzlich mit einer elektrischen Gitarre auf – er hatte sich das Instrument durch Auf- und Abladen von Karotten und Blumenkohl in den Markthallen errungen. Sein Beispiel sollte später, als er so berühmt wie der Premierminister war, Schule machen. Aber bevor er einmal so weit war, musste er sich an den Saiten abschinden, sich monatelang die Kehle ganz und gar heiser schwabbeln – bis seine Kumpanen frenetisch applaudierten.

1964: Johnny Hallyday und Long Chris: zwei aufgehende Sterne

«Was der spielt und singt, geht jedem normalen Menschen auf die Nerven!»

Die allgemeine Begeisterung peitschte ihn bis ins Office eines Plattenkönigs. «Was der spielt und singt, geht jedem normalen Menschen auf die Nerven!», lautete das vernichtende Urteil des Plattengewaltigen. Wie ein geschlagener Hund zottelte Hallyday in den «Golf» zurück. Die junge Herde tobte – diesmal vor Entrüstung: Hallydays Niederlage war eine Niederlage für alle Teenagers. «Die Alten wissen doch nicht, was in unsern Knochen sprüht und unsern Geist verrückt macht!», sagte der Klügste von allen. «Lassen wir uns nicht kleinkriegen» Nein, die «Greise» konnten das junge Pack nicht kleinkriegen. Ein paar Monate später war auf dem Markt die erste Hallyday-Platte zu haben. Im Trium-ph wird sie der Jukebox einverleibt und von morgens bis abends abgespielt. «Einer von uns!» frohlocken die Halbwüchsigen.

Im Staub der Götterhöhle

Hallydays Sieg ist der Sieg aller Teenagers. Die Schallplattenhändler, die Hallyday auf Lager haben, werden gestürmt. Weitere zehntausend, weitere fünfzigtausend, weitere hunderttausend Platten müssen in Raketeneile gepresst werden. Und das für Frankreich Einmalige geschieht: Von einem einzi-

1964: Boogie-woogie – Freitagabend im Golf-Drouot

Der 1964 berühmte Moustique in seinem Arbeitszimmer. Leuchtete auf und verschwand wie ein Meteor

Ihr Blick drang tief in mich ein. Dann verklangen ihre Schritte in der Gasse, aus der ich gekommen war.

* * *

Die Zeit verging. Mein sonderbares Abenteuer verschwamm in einer Art Halbvergessenheit. Und doch fand ich mich ein Jahr später ganz unvermutet in jenem Städtchen wieder, an jenem See, für einige Tage der Erholung, wie ich mir einredete. Aber ein quälendes Sehnen zog mich schon in der ersten Stunde nach der Ankunft unwiderstehlich zu jenem Platz, in jene Gasse, wo die Zweige der weissen Magnolie blütenschwer über der alten Gartenmauer hingen. Von weit her rief eine Stimme:
«Sabine!»… Der zweite Buchstabe auf dem Grabstein… Und löste sich nicht aus dem Schatten zwischen den Häusern eine schlanke Gestalt ?

Doch vergeblich spähte ich nach hellen Mädchenaugen und glänzenden Locken. Ein alter Mann in einem braunen Gehrock kam mir entgegen.

«Ein schöner Abend, Monsieur, sagte er, als wir uns kreuzten.»

Ueberraschend blieb er stehen und fragte, ob ich Lust zu einem Spielchen hätte. Sein Angebot verblüffte mich.

«Sagen Sie nicht nein, lieber Herr!»

Ich folgte ihm in einen verwilderten Garten, wo ein Gewirr von Palmen, Kakteen, Feigen- und Olivenbäumen mit hohen Gräsern um die Wette wucherte. An der bröckelnden Fassade eines ockerroten Hauses, dessen Farbe abgeblättert und dessen Läden halb geschlossen waren, brannte eine Lampe und beschien eine nahe Bank.

Dorthin führte mich der Alte und brachte eine Karte zum Vorschein. Eine einzige.

«Spielen wir also !»

Ich starrte ihn an, verständnislos:

«Mit einer einzigen Karte ? »

«Natürlich», sagte er. «Wir haben alle nur eine einzige Karte. Aber mit zwei Seiten. Diese Karte hier ist die Ihre, befürchte ich. Nun, wir werden ja sehen. Nehmen Sie sie zur Hand, ohne sie anzuschauen, drehen und wenden Sie sie in Ihrem Rücken, so oft Sie es für notwendig halten und legen Sie sie dann auf die Bank.»

Ich tat, wie er mich geheissen. Das Bild auf der Karte war fast gänzlich verwischt; aber allmählich erkannte ich darin das Antlitz einer strahlend schönen jungen Frau mit dunklem, im Nacken geknoteten Haar. Ihre wassergrünen Augen waren in zwingender Inbrunst auf mich gerichtet. Je länger ich die Karte betrachtete, desto klarer, lebendiger, eindringlicher, ja gebieterischer trat das Bild hervor.

- Ich wusste es, sagte der Alte. Sie war die Ergänzung Ihres Lebens. Aber Sie haben sie verpasst, wie Sie Ihr Leben verpasst haben. Das Leben der anderen Seite. Sie war die Verkörperung Ihres Himmels und Ihrer Sonne, junger Mann!

Er neigte sich ganz nah zu meinem Ohr und sprach leise wie in einem Gebet :

- C.S.

Und wandte sich mit seinem bedächtigen Schritt nach dem ockerroten Haus und verschwand darin. In meinem Innern aber flehte eine angstvolle Stimme : « Hilf mir meine Liebe zu dir zu tragen ! »

- Cécile !

Ein Mädchen mit dunklem Haar und seltsam hellen Augen ging an mir vorüber. Ihr Blick entflammte mich. Auch sie verschwand im Haus. Ich wollte ihr nachstürzen, doch etwas Unerbittliches drängte mich aus dem Garten fort. Ich tastete mich der Mauer entlang. Die Zweige der blühenden Magnolie schlugen mir ins Gesicht. Eine tödliche Beklemmung, die vom reglosen Wasser des Sees aufzusteigen schien, hielt mich umstrickt.

Nach Stunden erschien am östlichen Horizont ein lichter rosenroter Streifen. Hoffnung erhob sich mit dem anbrechenden Tag. Ich wanderte ziellos über Wiesen und Felder und erreichte ein kleines Dorf, überragt vom Turm einer romanischen Kirche. An deren Seite, von zwei Zypressen bewacht, öffnete sich das Portal zum Kirchhof, den ich betrat. Mit aufgelösten Haaren, den schmalen Rücken im Schmerz gebogen, rang eine junge Frau die Hände vor einem Marmorkreuz. Als mein Schatten auf das Grabmal fiel, wandte sie sich um. Da erkannte ich ihre Seele. Vor meinen Augen wurde es grau.

Als ich wieder zu mir kam, war ich allein. Auf dem Marmorkreuz traten zwei frisch eingegrabene Buchstaben scharf hervor : «C.S.».

Eine Hand rüttelte an meiner Schulter. Eine teilnahmsvolle Stimme wiederholte :

- Es ist Zeit zu gehen,Monsieur. Ich muss den Friedhof schliessen.

■ Franz Weber

Vogelgrippe: Zugvögel nicht verantwortlich

Vogelgrippe wird offensichtlich gar nicht durch Zugvögel übertragen, sondern ist ein hausgemachtes Problem der industriellen Intensivtierhaltung.

Was Experten schon lange vermuteten und was die Agrarindustrie immer leugnete, scheint nun bewiesen : Die Weltorganisation für Tiergesundheit (OIE) berichtet, dass das in einem Trutenmastbetrieb in der englischen Grafschaft Suffolk aufgetretene H5N1-Virus mit asiatischem Stamm demjenigen entspricht, welches im Januar in Ungarn gefunden wurde. Da die Briten auch in Ungarn Betriebe unterhalten und ihre Tiere auch aus Ungarn beziehen, stehe laut OIE zweifelsfrei fest, dass sich die Vogelgrippe durch Tiertransporte ausgebreitet hat.

„Diese Ergebnisse überraschen nicht", kommentiert Mathias Güthe, Vorstandsmitglied von PROVIEH. „Nicht das gesunde Freilandgeflügel ist gefährdet und stellt eine Gefahr für den Menschen dar, sondern die krank gezüchteten und krank gemästeten Tiere in den Agrarfabriken."

Durch das Verbot der Freilandhaltung wurden auch in der Schweiz vor allem bäuerliche Geflügelhalter und Selbstversorger in Schwierigkeiten gebracht und vielfach sogar zur Aufgabe

gezwungen. Die politisch unerwünschte Freilandhaltung liess sich auf einmal bequem durch Panikmache in Verruf bringen. Jüngste Erkenntnisse beweisen jedoch: Das Freilandverbot hat keine Grundlage.

Neue Nebenprodukte der Fleischindustrie: Vogelgrippe und globale Erwärmung

Die rasante Vermehrung der industriellen Gefügelmästereien, ihre Nähe zu den übervölkerten Städten in der Dritten Welt, der globalisierte Gefügelhandel mit seinen Lebendtransporten, sie alle sind schuld an der Verbreitung der Vogelgrippe, während die Ausscheidungen der Tiere das Klima schwerer schädigen als der CO2-Ausstoss des Automobilverkehrs.

Diese Forschungsergebnisse des Worldwatch Institute, die im neuen Report Vital Signs 2007-2008 nächstens erscheinen, wurden im Februar 2007 an der Jahreskonferenz der American Association for the Advancement of Science (AAAS) in San Franzisko bekanntgegeben.

Frei lebendes Nutzgeflügel zu Unrecht bezichtigt

Mindestens 15 Nationen haben Freilandproduktion und Hinterhofhaltung von Geflügel eingeschränkt oder verboten, in der irrigen Annahme, auf diese Weise die Vogelgrippe im Keim zu ersticken, ein Vorgehen, das letztlich viel mehr schadet als nützt.

“Zu Unrecht wurden die weltweit auf 800 Millionen geschätzten städtischen Farmer, die ihre Tiere im Freien in Hinterhöfen und auf Dächern halten, von der FAO (U.N. Food and Agricultural Organisation) und vom WHO (World Health Organisation) angeklagt und diskriminiert. „Die sozialwirtschaftliche Bedeutung der Nutztiere für die Armen der Welt kann nicht genug betont werden“, sagte Forschungsteilhaberin Danielle Nierenberg am AAAS Kongress. „Diese Menschen sind auf ihre Tiere als Nahrungs- und Einkommensquelle angewiesen!“

Steigende Nachfrage nach Fleisch und entsprechend steigende Fleischproduktion sind der Grund dafür, dass sich die Nutztierproduktion in den Entwicklungsländern mehr und mehr vom traditionellen ländlichen Landwirtschaftssystem mit mehreren Tierarten und Grasnahrung entfernt und auf die industrielle Intensivmast von Schweinen und Geflügel in Vorstadt- und Stadtgebieten umschwenkt – eine Entwicklung, die in China, Bangladesh, Indien, in zahlreichen afrikanischen Staaten, aber auch in den osteuropäischen Ländern beobachtet wird.

Industrielle Mästereien sind potentielle Gefahrenherde

Geflügelmastindustrien in der Nähe von Städten zu installieren, mag rein wirtschaftlich sinnvoll erscheinen, birgt jedoch grosse Risiken. Eine solche Konzentration unter widernatürlichsten Bedingungen gehaltener, krankheitsanfälliger, immungeschwächter Vögel in nächster Nähe dicht bevölkerter Gebiete fordert den Ausbruch und die Verbreitung von Seuchen geradezu heraus.

Im Frühling 2004 wurden in Laos 45 Ausbrüche von Vogelgrippe gezählt. 42 davon in industriellen Mastbetrieben, wovon 38 in der Hauptstadt Ventiane. In Nigeria wurden die ersten Vogelgrippefälle in einer industriellen Hühnermästerei festgestellt. Die Seuche sprang von diesem 46'000 Stück-Betrieb zu 30 weiteren industriellen Mästereien über, von diesen schlagartig weiter zu den benachbarten Hinterhoffarmen – wo sie die bereits mausarmen Kleinfarmer zwang, alle ihre Tiere zu töten.
Die Vogelgrippe hat in den Hinterhoffarmen der Dritten Welt jahrhundertelang existiert, ohne je die hochansteckende Form des tödlichen H5N1 Virus zu entwickeln. In den industriellen Mästereien hingegen, wo Tiere zu Zehntausenden auf engstem Raum gefangen sind, brechen Krankheiten schlagartig aus und verbreiten sich mit rasender Geschwindigkeit. Der Handel mit Geflügel aus solchen Betrieben ist schuld an der

Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere

Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

SteuerbefreiungDie Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber,
CH-1820 Montreux,
den Betrag von Fr._____»
kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das eigenhändige Testament muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen:
«Vermächtnis.
Hiermit vermache ich der
Fondation Franz Weber,
CH-1820 Montreux,
den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben:
«Zusatz zu meinem Testament:
Ich will, dass nach meinem Tode der
Fondation Franz Weber,
CH-1820 Montreux,
Fr.____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum_____
Unterschrift_____»
(alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

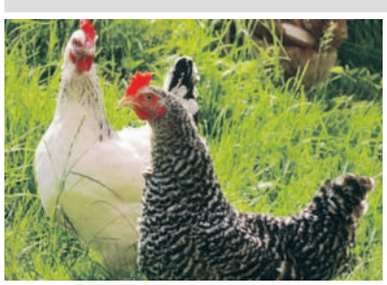
Spendenkonten

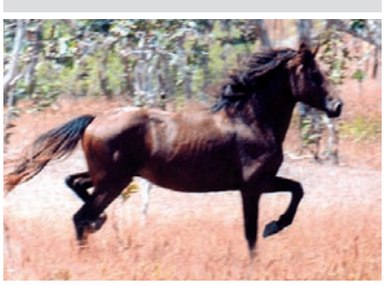
FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)

Landolt & Cie
Banquiers
Chemin de Roseneck 6
1006 Lausanne

Konto:Fondation Franz Weber

LET SEALS LIVE





Auskunft FONDATION FRANZ WEBER
Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Nr. 79 | Januar | Februar | März 2007

Kampf den kanadischen Robbenmassakern

Ende März soll in Kanada wieder die kommerzielle Robbenjagd eröffnet werden, dieses alljährlich wiederkehrende barbarische Massenabschlachten junger Meeressäuger, das angesichts seiner erwiesenen, tausendfach dokumentierten Grausamkeit den weltweiten Protest der Oeffentlichkeit immer schärfer herausfordert. Leider trägt Europa als Hauptabnehmer von Produkten aus diesen unerträglichen Massakern wesentlich zur Aufrechterhaltung der industriellen Robbenjagd bei.

«Whitecoat» (Robbenbaby). Ab 12 Tagen, sobald sein Fell mutiert, ist es frei zur «Ernte».

«Es gibt keine andere Form der Jagd, bei der die eiskalte Brutalität des Menschen so offensichtlich zutage tritt wie bei der Robbenjagd», sagte der Anklagevertreter Dr. Christian Sailer am Robbenprozess im Dezember 2005 vor dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte in Genf. «Die jungen Robben haben keine Furcht vor dem Menschen. Sie schauen aus grossen Kinderaugen arglos zu ihrem Mörder auf, bevor dieser die Keule schwingt, um seinem Opfer den Schädel zu zerschmettern und ihm das Fell vom Leibe zu reissen.»

Im Verlaufe der letzten drei Jahre wurden auf den kanadischen Eisfeldern nach amtlichen Angaben rund 1 Million Robben getötet; 96% von ihnen waren Jungtiere im Alter von wenigen Wochen bis höchstens drei Monaten. Das sind die offiziellen Zahlen. Die Wirklichkeit sieht noch viel schlimmer aus. Denn hohe Dunkelziffern von Robben werden nur schwer verletzt und flüchten mit letzter Kraft ins Wasser, wo sie eines qualvollen Todes sterben. Während die Jagd auf die sogenannten Whitecoats (Robbenbabies unter 12 Tagen) dank einer siebenjährigen Kampagne unserer Stiftung seit 1983 verboten ist, werden nur wenige Tage ältere, hilflos auf dem Eis liegende Robbenjunge im Akkord niedergekeult von Rohlingen, deren klares Ziel es ist, möglichst viele Tiere in möglichst kurzer Zeit zu immobilisieren. Selbst die fundamentalsten Regeln, die dazu bestimmt sind, den Tod eines Tieres sicherzustellen, bevor zum nächsten geschritten wird, werden gemäss unzähligen Augenzeugenberichten von den Jägern fast durchwegs ignoriert.

Tierfeindliches Quotensystem

Das von der kanadischen Regierung eingeführte Quotensystem ist ein Faktor, der zum Leiden der Tiere massgeblich beiträgt, genau so wie es die Bedingungen sind, unter welchen die Jagd durchgeführt wird, nämlich inhärent grausam. «Was ich gesehen habe», sagt Mary Richardson, kanadische Expertin für humane Tötung und frühere Vorsitzende des «Animal Welfare Committee» der Vereinigung der veterinärmedizinischen Fakultät von Ontario sowie des «Animal Care Review Board», «ist der eindeutige und krasse Beweis von inakzeptabler und gesetzwidriger Grausamkeit gegenüber Tieren. Da werden beispielsweise Robben mit schrecklichen Kopfverletzungen auf einen Haufen von toten und sterbenden Tieren geworfen. Sie ersticken an ihrem eigenen Blut und erleiden furchtbare Qualen, manche bis zu 90 Minuten lang. Anderswo beobachtet man Sealer, welche klar ersichtlich Robben aufschlitzen und häuten, die noch bei Bewusstsein sind.» Im März/April 2001 beobachtete ein Team von fünf unabhängigen Tierärzten die Jagd und untersuchte die auf dem Eis von den Jägern zurückgelassenen Kadaver. Sie untersuchten vor allem die Schädel der toten Jungrobben, die in 42% der Fälle überhaupt keine sichtbaren oder nur kleinste Brüche wie Haarrisse oder unverrückte Bruchstellen aufwiesen. Diese Tiere waren mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit während des Abhäutens bei Bewusstsein, wurden also im eigentlichen Sinne des Wortes bei lebendigem Leibe gehäutet.

Der Grund für die eiskalte Vorgehensweise der Sealer (Robbenfischer) liegt zu einem guten Teil im Quotensystem der Regierung begründet. Die Quoten werden nicht dem einzelnen Jä-

Brutal erschlagen ■ Mark Glover

Die Leser haben das Wort

«Die Gefahr der Bildschirme»
Autor:Jacques Surbeck
JFW Nr.78 | 2006

Weiterhin ohne EMF-Bioshield

In diesem Artikel werden die schädlichen Auswirkungen der Bildschirmstrahlungen auf den Menschen aufgezeigt und das Schutzelement EMF-Bioshield von Herrn Surbeck vorgestellt. Die wissenschaftlichen Beweise für die Wirksamkeit dieses Schutzelementes wurden, wie im Artikel beschrieben, an Algen, Wasserflöhen, Taufliegen, Hühner- Embryonen und Labor-Säugetieren getestet. Die Haare stehen mir zu Berge, nun wissend, dass Tiere offenbar nicht nur für Medikamente, Kosmetik, Putzmittel sondern auch für einen Bildschirmschutz missbraucht werden. Wie lange werden die Menschen noch die Mittel mit dem Zweck heiligen? In diesem Sinne schäme ich mich, Mensch unter Menschen zu sein und werde weiterhin ohne EMF-Bioshield auskommen. Danke für den Artikel von Frau Lindbergh, der sich fürs Vorleben anstelle fanatischer Hetzen ausspricht. Sehr wohltuend. Ich wünsche der Tochter Weber viel Mut und Zufriedenheit für die zukünftige Nachfolge. Das Wohlwollen Ihrer Mitglieder ist Ihnen sicher, liebe Vera Weber, unabhängig von Erfolg oder Misserfolg.

Sarka Cernochova, 8057 Zürich

Komplexe Zusammenhänge

Im letzten Journal berichten Sie über gefährliche Bildschirmstrahlen und wissenschaftliche Studien von Jacques Surbeck. Obschon jede Aufklärung zu gesundheitlichen Gefahren gepulster elektromagnetischer Strahlen sehr erwünscht ist, sind die Schlussfolgerungen zu den erwähnten Studien nicht adäquat, weil diese Art Bildschirme (CRT, Cathode Ray Tube) zugunsten von LCD-Bildschirmen mehr und mehr verschwinden. Zudem wurden die Strahlenschutzmassnahmen in den letzten 15 Jahren erheblich verbessert (TCO-Standards), sodass Studien aus den Jahren 1986-1998 nicht mehr relevant sind. Studien mit derzeit verwendeten Geräten wären hochinteressant, nicht nur betreffend Bildschirme, sondern aller elektromagnetischer Strahlen. Welche dieser Strahlen wieviel gesundheitliche Störungen verursachen können, ist noch immer unklar. Schäden wie Infertilität uam. können derzeit nicht willkürlich einem Gerätetyp zugeordnet, ja nicht einmal vermutungsweise dem Elektrosmog zugeschrieben werden. Dies wäre sehr unwissenschaftlich, weil die Ursachen z.B. multifaktoriell sein können und auch sonst komplexe Zusammenhänge möglich sind.

Dr. med. Georg Hinz
8617 Mönchaltorf

11. September
Autor: Armin Risi
JFW Nr.77 | 2006

Wem nützten die Flüge?

Mit grossem Interesse habe ich den Artikel über den 11. Sept. 01 gelesen, sowie den interessanten Leserbrief von Tobias Kühne, Wien, vom Dezember 2006. Seit Jahren habe auch ich ähnliche Vermutungen. Denn im Buch "Angriff der Falken, die verschwiegene Rolle von Mossad und CIA bei den Anschlägen vom 11. Sept. 2001" wird von Experten Kritik laut, dass das FBI und mit ihm der internationale Polizeiapparat von Anfang an viel zu einseitig in Richtung einer islamistischen Verschwörung ermittelt habe: Es wird von Terroristen berichtet, die trotz ihres verwegenen Erscheinungsbildes im Dienst geachteter Regierungen stehen und von diesen bezahlt werden. Der Autor Wolfgang Eggert geht daher den ungewöhnlichen Gedanken nach: “Wem nützten die Selbstmordflüge wirklich? Bedurfte es eines Anlasses für ein bereits vor dem 11. September geplantes militärisches Engagement der USA in Afghanistan oder Israels in Nahost, um die Zustimmung der öffentlichen Meinung sicher zu stellen?" Er erwähnt viele offene Fragen und Ungereimtheiten während und nach dem Anschlag auf das WTC, Fallen und Fallensteller. Im Hintergrund durchleuchtet er mögliche Täter im Bereich Wirtschaft, Armee und Regierung. Die Präzision und minutiöse Planung des Anschlags bringt ihn sogar auf den Gedanken, ob die Unglücksmaschinen eventuell ferngesteuert wurden. Der Autor zieht auch Vergleiche mit früheren Ereignissen, wie z.B. Pearl Harbor, die Ermordung von John F. Kennedy, Golfkrieg 1991 und andere (bis zurück ins Jahr 1898) und beschreibt das Vorgehen der US Politik mit ihren Täuschungen und Provokationen.

Pia Meyer, 4310 Rheinfelden

Noch viel beängstigender

Danke, dass Sie diesen ausgezeichnet recherchierten und dokumentierten Artikel gebracht haben! Nur schon die Beweiskraft der Bilder und Bildlegenden ist umwerfend! Beeindruckend auch zu lesen, wieviele Initiativen und Aufklärungskampagnen zu 9/11 in Amerika im Gange sind. Es stimmt hoffnungsvoll, zu wissen, dass sogar im Land der gleichgeschalteten Massenmedien (und des bedrohlichen „Patriot Act“!) so viele Menschen mutig die Wahrheit fordern.

Doch noch viel beängstigender als 9/11 ist, was in den Gen-Labors der Agrarindustrie geschieht, wo über die Entwicklung von „Einmal-Saatgut“ eine bislang nicht für möglich gehaltene Form der Leibeigenschaft und Menschenkontrolle vorbereitet wird: Innerhalb von 5 bis höchstens 10 Jahren werden sich wesentliche Teile der weltweiten Nahrungsmittelversorgung in den Händen von nur vier global agierenden Grosskonzernen befinden! Oder wo z.B. Riesenfische gezüchtet werden sollen, die, einmal in Freiheit (durch Zufall oder Unfall), das ganze Oekosystem der Weltmeere irreversibel zu zerstören drohen…, packend beschrieben im Buch „Saat der Zerstörung“ von F.W. Engdahl.

Der „Machtwechsel auf der Erde“ (neu als Risi-Taschenbuch) wird kommen! Für die langfristige Zukunft unseres Planeten vermutlich je früher desto besser. Halten wir uns an die Kräfte des Lichts und vertrauen wir, all dem zum Trotz, auf die Vorsehung, die immer weiter sieht.

Franz Burgert
6170 Schüpfheim

Leserbriefe

Hat Sie etwas gefreut oder aufgewühlt? Schreiben Sie uns:
Journal Franz Weber
Case postale
CH-1820 Montreux
e-mail: ffw@ffw.ch www.ffw.ch

nerung, ist von der Technik abgelöst worden, hat nicht einmal mehr Symbolcharakter. Das Saatgut maschinell, genmanipuliert in schwermetallhaltigen, chemieverseuchten Boden eingebracht, bringt den Einen Ueberschüsse, die das verträgliche Mass überschreiten, für die Andern, die sich's nicht leisten können, Not, Mangel und Abhängigkeit. Sämann gegen Chemiemulti. Wenn die Muskelkraft, die Macht entscheidet, der Geist auf der Strecke bleibt, ist der Zauberlehrling nicht zu stoppen. Für ihn ist der Geist keine Grösse, die nicht ausgetrickt werden könnte. Macht kennt keine Grösse. Wahre Grösse braucht keine Macht. Solange wir auf eine gute Macht hoffen, bauen, bleibt die Entwicklung eine Fehlentwicklung ohne Zuversicht und Vertrauen – gnadenlos. Es sei denn, wir verzichten auf Freiheit, funktionieren wie Roboter mit künstlicher Intelligenz, programmiert, überwacht, von einem multinationalen Konzern ferngesteuert. Das Internet, das eher die Dekadenz als die Kultur fördert, gibt einen Vorgeschmack. Den Boden unter den Füssen, die Schöpfung vor Augen, sie nutzen, sie umsorgen, ein Teil des Ganzen sein. Gute Körner sammeln, zur Reife bringen, dem Boden zurückgeben. Sämann auch auf steinigem Boden und aufgeheiztem Klima sein. Eine Aufgabe nicht zweifelsfrei, aber vielleicht doch segensreich.

Rolf Keller, 3816 Burglauenen

Ein gutes Beispiel

Sie haben ein äusserst interessantes Journal mit spannenden Berichten und Thesen. Auch der Bericht über den Maiswurzelbohrer gab mir sehr zu denken. Wie verderbt und geldgierig müssen die Menschen sein, die absichtlich einen so gefährlichen Schädling in Europa einführen und ihm bei der Ausbreitung über den Kontinent helfen. Es ist einfach nur traurig. Aus Geldgier

Die Welt bräuchte einen klugen und intelligenten, naturfreundlichen und herzensguten Regenten

Verena Stieber, 3604 Thun

schädigen sie ihre Mitmenschen und die Nahrungspflanzen. Dieser Raubtierkapitalismus wird mit der Zeit unseren ganzen Planeten zerstören, unsere Lebensgrundlagen wie Wasser, Luft und Erde, und die Tiere und Pflanzen. Die Welt bräuchte einen klugen und intelligenten, naturfreundlichen und herzensguten Regenten, der uns von diesem Kollosionskurs abbringt. Wenn die Menschheit sich selbst regiert, gewinnt immer nur die Dummheit und die Bosheit (eines gehört zum anderen). Ein gutes Beispiel dafür ist der heutige Präsident der U.S.A.

Verena Stieber
Figibus, 3604 Thun

Rettet den Schweizer Boden

Sie haben Recht mit Ihrer Warnung „Ueberbauung der Schweiz“! Gerade hier in Belp und Richtung Rubigen (also im Bürbetal, dem ganz ländlichen Teil, Seitental zwischen Thun und Bern) sind erneut Mengen von stupiden Wohn-Grossblocks entstanden. Befragung eines Bürgermeisters: „Wie sieht für Sie ein ideales Dorf aus?“ Antwort: „Ein Dorf, um das herum Industrie besteht“! Mit anderen Worten ein Dorf, wo die Bauern wie hier sowieso schon an den Rand gedrängt sind… ohne Fel-

der, bzw. mit weiter entfernt liegenden Feldern… Zum Glück gibt es auch Positives und … Kämpfer wie Sie !

Stella Duelberg, 3123 Belp

Nichts Besonderes

Journal Nr. 78 Andermatt – wohin? - Dieser Beitrag zeugt nicht gerade von grosser Regionen-Kenntnis und realem Sachverstand. Die aufgezählten, überschwänglichen Prädikate für das Hochtal Urseren gelten höchstens ansatzweise und schon gar nicht für Andermatt selbst und dessen unmittelbare Umgebung: Ein ziemlich wüstes Durcheinander von uralten und topmodernen Gebäuden steht zusammengeschachtelt – fast ängstlich – im Schutze eines winzigen Restwaldes (Requisit früheren Raubbaus!) als Dorfzentrum – und daneben – auf dem Areal der geplanten Ferien-Anlage – weit verstreut und mehr oder weniger ordentlich: Schiessstand, Kampfbahn und sonstige ausgediente Militär-Bauten. Wild und gleichzeitig sanft – wie geht das? Auf 1444 m.ü.M. gedeihen weder Margeriten noch Wiesensalbei in üppiger Weise – eher gar nicht! Mit dem einst blühenden Tourismus steht es nicht zum Besten. – Eine Region, die in den letzten paar Jahren 1900 Arbeitsplätze eingebüsst hat, kann von skurrilen Exponaten eines Rem Koolhaas, wie auf der Furka oder anderswo platziert, nicht existieren. – Da dran ändern auch vier Bergbauern nichts, die, um ihre nackte Existenz kämpfend, selbstredend keine teuren Bioprodukte herstellen können.

Franz J. Ziegler, 8302 Kloten

Militärjets über den Bündner Alpen

Sehr geehrter Herr Keckeis,

Soviel ich weiss, sind Sie Chef der Schweizer Armee. Ich will Ihnen bezüglich dieser Armee einige Informationen geben. Seit mehreren Jahren üben Ihre Militärjets (FA 18) über den Bündner Alpen. Tagtäglich sind wir in Mittelbünden dem z. T. höllischen Lärm dieser Flieger ausgesetzt. Es ist jammerschade, dass das schöne Alpengebiet dermassen durch diese Fliegerei kaputtgemacht wird. Dem ohnehin stetig wachsenden Lärmpegel setzen Sie noch eins kräftig obendrauf. Unsere ehemals gute Lebensqualität gehört der Vergangenheit an. Selbstverständlich wird auch in der Adventszeit keine Rücksicht genommen und Graubünden muss zum Teil bis 22 Uhr als Uebungsterrain zur Verfügung stehen. Ich habe bis jetzt nur den Lärm erwähnt, aber wenn ich an das schlapp machende Klima denke, kommt mir vollends die Galle hoch. Solches Handeln ist verantwortungslos und krank! Zum Lärm und Dreck gesellt sich auch noch das Geldverschwenden. Wie viele Milliarden werden so wohl jährlich verpufft, derweil etwa 1 Million Schweizer in Armut leben müssen. Herr Keckeis, was stellt die grössere Gefahr für uns dar: Herr Bin Ladin oder das Klima??? Falls es Ihnen entgangen ist; in den letzten Jahren sind in unserem Land sehr viele Menschen an der übermässigen Hitze und durch Rüfenniedergänge ums Leben gekommen. Und wie viele Kriegsopfer hatten wir zu verzeichnen?

So wie ich denken mittlerweile viele Menschen hier, so auch ein ehemaliger Pilot der Luftwaffe. Von ihm habe ich die Information, dass die Schweizer Armee grossspurig in Amerika die teuersten, schmutzigsten und lautesten Flieger (FA 18) eingekauft hat. Es ist sehr bedauerlich, dass wir tagtäglich von unserer Armee dermassen schikaniert werden. Wir haben hier etwas Wertvolles verloren: die faszinierende Ruhe der Berge, sie ist ausgestorben wie die seltenen Vögel und Pflanzen.

Marlis Thalmann, 7015 Tamins

Das alte Kurhaus ist fast fertig restauriert. Wie aus der Vergangenheit auferstanden steht es in seiner historischen, festlichen Farbigkeit, mit seinen Giebeln, Lukarnen und Balkonen als froher und würdiger Wegweiser zum Grandhotel Giessbach. Es ist ein wunderbarer Anblick – und ein Augenblick, uns in der Zeit um 23 Jahre zurück zu versetzen. Vor 23 Jahren schrieb Markus Märki in der Weltwoche einen Bericht über die Wiedereröffnung des Giessbach. Ein Zeitdokument. Witzig und beissend, amüsant und sarkastisch, anerkennend und vernichtend. Heute, im Angesicht unseres prachtvollen und vielbewunderten Giessbach, dem das neu erstandene Kurhaus sozusagen als Krone aufgesetzt wurde, dürfen wir uns dieses lustige Stück Journalismus mit dem Schmunzeln des Siegers zu Gemüte führen. Nachstehend veröffentlichen wir die wesentlichen Auszüge der damaligen Eindrücke, die Markus Märki grossaufgezogen in der Weltwoche vom 7.Juni 1984 veröffentlichte:

2007: Das neue alte Kurhaus kurz vor der Vollendung

Giessbach vor 23 Jahren in der Sicht eines Skeptikers: «Ein Haufen Gips und Rost»

Aus der «Weltwoche» vom 7. Juni 1984:
Franz Webers Stiftung Giessbach dem Schweizervolk feiert ihren ersten Teilerfolg

Entdeckung einer dagewesenen Sehenswürdigkeit

Markus Märki

Bröckelnde Engel am Gipshimmel

Der erste Gast

Vor einem Jahr hat der Schweizer Natur- und Tierschützer Franz Weber zur Rettung des «Parkhotels Giessbach» im Berner Oberland aufgerufen. Vor einer Woche hat ein Restaurant inoffiziell wieder den Betrieb aufgenommen. Markus Mäder hat als erster Gast am Giessbach übernachtet.

Sie habe sich unterdessen daran gewöhnt, doch, doch, jetzt könne sie ganz gut schlafen nachts, sagt das Zimmermädchen, also für Leute; die es mit den Nerven haben, sei es nicht ideal, aber es komme ja schliesslich jedermann freiwillig her. Allerdings wird's noch etwas besser, wenigstens im Gartenrestaurant, dort stehen schon die Eisenrahmen für Glasjalousien, die nicht nur den Lärm schlucken, sondern auch die Nässe etwas abhalten.

Wenn nur dieser Wasserfall nicht wäre, dieses unablässige Plätschern von hoch über den Tannen her, aus einem unsichtbaren Spülkasten, in dem der Schwimmer kaputt ist, und unten, ausgerechnet da unten in der Schüssel, wo sich das Wasser wieder sammelt, um in den See abzulaufen, ausgerechnet da muss ein Hotel stehen oder besser kleben, an der nassen, lauten Giessbachnordwand, wie ein Klumpen Dreck an einer Fensterscheibe.

Es ist, als ob man am Bahndamm logierte, dieses ohrenbetäubende, sinnenberaubende Rauschen, denn immer fährt gerade ein Zug vorbei, Wagen für Wagen, Tag und Nacht ohne Unterlass, und das Schlusslicht kommt erst im Dezember, wenn der kühne, siebenstufige Absprung des hoch droben aus dem Schnee in Felsspalten der höchsten Flühen entstehenden Bergstromes zu einer siebenfach gebrochenen Säule aus bläulich schimmerndem Eis erstarrt.

Mit ausgestreckten Fingern zeigen Leute anderen Leuten Sachen, die sie selbst auch sehen. Man kann berauscht vom Rauschen, selbstvergessen in die Wassermassen glotzen. Ganz viele Leute sind gekommen zur Eröffnung, Velofreaks und Wanderer, solche mit Rucksack und solche mit Bidon, die meisten aber Rentner. Solche, die sich noch erinnern an die gute alte Zeit, und alle zeigen sehr viel Freude. Franz Weber hat dem Schweizervolk ein Hotel mit

Niemals durch die Schweiz: EU-Foltertransport

am 22. Januar 2007, „sind Ihnen in den letzten Wochen und Monaten gegen die erwogene Wiederaufnahme der unvertretbaren EU-Schlachttiertransporte durch die Schweiz zugegangen. Daraus, und aus unzähligen anderen Aeusserungen der Volksmeinung, geht unmissverständlich hervor, dass die schweizerische Oeffentlichkeit die schändlichen Transite durch unser Land niemals dulden würde.

Angesichts dieser mächtigen Bewegung können wir nicht daran zweifeln, dass der Bundesrat den Volkswillen der EU gegenüber kompromisslos vertreten und durchsetzen wird – womit die Schweiz in beispielhafter Weise einmal mehr ihrer humanistischen Pionierrolle weltweit Nachdruck verschaffen kann. Eine Aufhebung des bestehenden Transitverbots wäre nicht nur eine Missachtung des Volkswillens, sondern auch ein Fiasko für das kulturelle Europa, das von unserem Land eine richtungweisende Haltung im Tierschutz erwartet.

Im Namen von Millionen Schweizern und EU-Bürgerinnen und –Bürgern zählen wir auf Ihren segensreichen Entscheid."

Die Frage, warum die unmenschlichen Schlachttiertransporte kreuz und quer durch den Kontinent ungeachtet der Empörung und des immer wieder klar ausgedrückten Willens der Oeffentlichkeit einfach weitergehen, muss uns als denkende, aufmerksame Bürger zutiefst beschäftigen. Aber dass wir als Nicht-EU-Staat heute gefährlich nahe daran sind, ebenfalls von diesen fluchbeladenen EU-Transporten überrollt zu werden, stimmt noch bedenklicher. Die Antwort des Bundesamtes für Veterinärwesen im Auftrag des Bundesrates auf das Schreiben Franz Webers gleicht einer Kapitulation, die sich das Schweizervolk nie gefallen lassen würde. Urteilen Sie selbst:

„Die momentane Situation sieht folgendermassen aus: Der Transit von Tieren per Bahn durch die Schweiz ist erlaubt, wird aber seit mehreren Jahren nicht mehr praktiziert. Nach dem geltenden Recht ist der Transit von Rindern, Schafen, Ziegen und Schweinen auf der Strasse verboten – aber nicht aus tierschützerischen Gründen, sondern um die Gefahr einer Seucheneinschleppung zu verrringern. Da die Schweiz und die EU jetzt ihre Veterinärgesetzgebung als gleichwertig anerkannt haben, kann dieses Verbot aus seuchenpolizeilichen Gründen nicht mehr aufrecht erhalten werden. Gegenwärtig verhandelt die Schweiz mit der EU darüber, ob das Transitverbot auf der Strasse aus tierschützerischen Gründen aufrecht erhalten werden könnte. Ueber den Ausgang dieser Verhandlungen lässt sich aber noch nichts sagen."

Eines steht fest: Das Volk wird sich auch in dieser Angelegenheit nicht vor vollendete Tatsachen stellen lassen. Reaktionen aus unserer Leserschaft wie die folgende zeigen dies deutlich:

■ FONDATION FRANZ WEBER

FONDATION FRANZ WEBER, CH - 1820 Montreux
www.ffw.ch

Bitte verbreiten Sie weiterhin unsere Botschaft "Keine EU-Foltertransporte durch die Schweiz" mit Ihren Briefen und Pakten!
Gerne schicken wir Ihnen die gewünschte Anzahl Blätter; wir bitten jedoch um einen Beitrag an die Kosten dieser Aktion.

FONDATION FRANZ WEBER
Spendenkonto: **P.C.K. 18-6117-3**
1820 Montreux oder mit Kreditkarte auf unserer Website: www.ffw.ch
Bevorzugen Sie bitte das E-banking

Bravo!

„Bravo für Ihren Brief betreffend die EU-Massen-Tiertransporte ! Wir wollen diese nicht auf unseren Autobahnen ! Wir bieten nicht Hand zu diesem Verbrechen an der Kreatur. Wenn es sein muss, komme ich mit meinem eigenen Fahrzeug und stelle es quer auf die Autobahn – mit hoffentlich vielen Mitstreitern zusammen – um diese monströsen Lebendtransporte aufzuhalten… und wenn ich dafür ins Gefängnis muss..

Die EU ist eine der grössten Tierquäler-Organisationen der Welt ! Die EU-Agrarminister und ihre Verbündeten, welche diese verdammten Höllenfahrten tagtäglich genehmigen und subventionieren, gehören vor Gericht gestellt.

Dr. Christoph Wolfensberger
8002 Zürich

Fakten

Tiertransporte in der EU

- Mehr als 360 Millionen Tiere - Geflügel noch nicht einmal eingerechnet - werden jedes Jahr unter grausamsten Bedingungen quer durch Europa transportiert
- 3.000 Kilometer legen Pferde, Rinder, Kälber, Schweine oder Schafe bisweilen zurück, eng eingepfercht in mehr- stöckigen LKWs.
- Pro Tag werden im inner-gemeinschaftlichen Handel über 20 Millionen Tiere über eine oder mehrere Landesgrenzen verschoben, hauptsächlich von Norden nach Süden.
- Erlaubt sind Transportzeiten zwischen 19 Stunden für Jungtiere und 29 Stunden für Rinder, Schafe und Ziegen.

Quelle STS

Bestellschein GrandV Produkte

Menge	Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis in CHF	Total
_____	0001	Terrine «Grandhôtel»	Terrine 1/1	500 gr	CHF 24.50	_____
_____	0002	Terrine «Grandhôtel»	Terrine 1/2	250 gr	CHF 15.80	_____
_____	0003	«Rillettes» Gourmet-Party	Glas	200 gr	CHF 10.80	_____
_____	0004	«Rillettes» Gourmet-Party	Glas	400 gr	CHF 19.20	_____
_____	1001	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 8.70	_____
_____	1005	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 13.20	_____
_____	1002	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 7.90	_____
_____	1006	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 11.00	_____
_____	1003	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 9.30	_____
_____	1007	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 14.60	_____
_____	1004	Stroganoff	Glas	200 gr	CHF 9.60	_____
_____	1008	Stroganoff	Glas	400 gr	CHF 14.80	_____
_____	1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 gr	CHF 8.80	_____
_____	1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 gr	CHF 13.20	_____
_____	1011	Spezzatino alla nonna	Glas	200 gr	CHF 8.50	_____
_____	1012	Spezzatino alla nonna	Glas	400 gr	CHF 13.00	_____
_____	2003	Bio Drehnundeln	Beutel	500 gr	CHF 5.60	_____
_____	5001	Mango - Pfirsich- Aprikosen Chutney	Karton mit 3 Gläsern	100 gr	CHF 19.50	_____
_____	5002	Pfirsich Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.20	_____
_____	5003	Mango Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.80	_____
_____	5004	Aprikosen Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.00	_____
_____	7001	Geschenkkorb (1x Rillettes Gourmet-Party, 1x Chutney, 1x Seitan Traditionnelle, 1 x Spezzatino alla nonna, 1x 500 gr Terrine, 1 x Bio Nudeln)	Korb		CHF 60.00	_____
		Porto & ökologische Verpackung			**Total**	_____

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

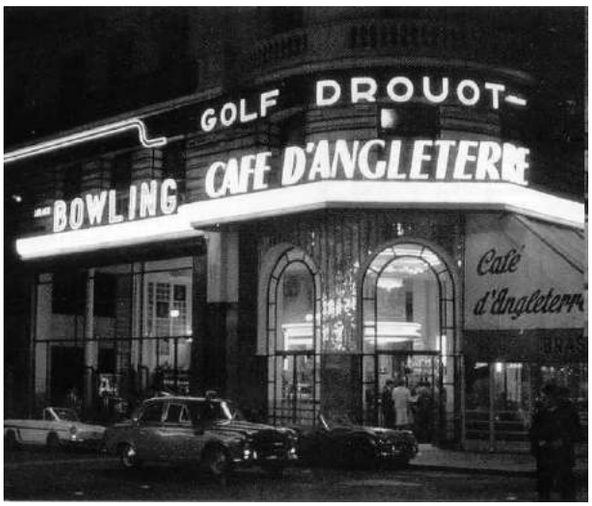
Bestellung an : Fondation Franz Weber, «Grand V», case postale, 1820 Montreux, Fax 021 964 57 36
Versandfertig in drei Tagen

Die Pariser Götterhöhle der Sechziger-Jahre

Rückblende auf eine noch nicht ganz entschwundene Zeit

Franz Weber, der im zwanzigsten Jubiläumsjahr seines Journals auch seinen achtzigsten Geburtstag feiert, lebte während 25 Jahren, von 1949 bis 1974, als Journalist und Reporter in Paris. Beim Durchstöbern und Ordnen seiner übervollen Pressekisten stiessen wir zufällig auf einen illustrierten Bericht, den er im Mai 1964 in deutschen und schweizerischen Zeitungen veröffentlichte und der einen interessanten Aspekt der damaligen Rock'n'Roll-Jugend und ihrer Götter beleuchtet: das Bild einer aufwachsenden Generation, die noch kein Internet kannte und die im Unterschied zu den allzuvielen richtungslosen, drogenabhängigen und gewalttätigen Jugendlichen unserer Zeit eine echte Kultur zu schaffen wusste..

Manche Leser und Leserinnen mögen sich erinnern, dass es damals neben den auch heute noch gefeierten Stars wie Johnny Hallyday, Sheila, Eddie Mitchell usw., inzwischen längst vergessene Namen gab: Long Chris, Moustique… Sternschnuppen, die nach kurzem Aufleuchten am Götterhimmel sang- und klanglos wieder verschwanden.



Sprungbrett von der Rockhölle in den Götterhimmel

Golf-Drouot 1964

Frankreichs Götterfabrik der Unter-Zwanzigjährigen

Franz Weber

Frankreichs «Unter-Zwanzigjährige» leben im Rhythmus des Rocks. Am Schlagerhimmel leuchten jeden Monat neue Idole der Teenagers auf. Die meisten verglimmen wie Meteore, nur wenige strahlen fort. Unter diesen wenigen sind Françoise Hardy, Sylvie Vartan, Sheila aufzuzählen, Eddie Mitchell und vor allem auch Johnny Hallyday.

Einige hüpfen über den Bildschirm in den Ruhm, die meisten aber über die Bretter des «Golf--Drouot». Der «Golf-Drouot» ist kein Golfplatz blasierter Rentner sondern eine nur für Teenagers reservierte Höhle. Dort wird getwistet, «gerockt», gebrüllt und, wenn einer der Halbwüchsigen beim Zappeln, Grölen und Saitenhämmern alle übertrumpft, vor Begeisterung getobt. Der Gott der

Entrückt in die Sphären der Rockmusik (1964)

Muss brüllen können, wer etwas werden will (1964)

Wieso in die Ferne schweifen, der Giessbach liegt so nah

GIESSBACH

Unser beliebter

Frühlingszauber im Märchenschloss

3 x übernachten - 1 x gratis

gültig von 23. April bis 30. Juni 2007

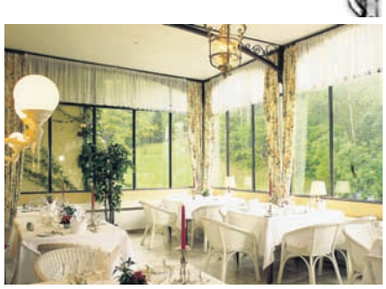
Anreisetage: Sonntag/Montag/Dienstag/Mittwoch (ohne Feiertage)

im Doppelzimmer Romantik	Sfr. 500.–	statt Sfr. 750.–
im Doppelzimmer Bellevue	Sfr. 640.–	statt Sfr. 960.–
in der Juniorsuite	Sfr. 780.–	statt Sfr. 1170.–
in der Giessbachsuitestatt	Sfr. 980.–	statt Sfr. 1470.–
im Einzelzimmer Romantik	Sfr. 290.–	statt Sfr. 435.–

Die Preise verstehen sich pro Zimmer, für 3 Nächte, inklusive Frühstücksbuffet

Lassen Sie sich rundum verwöhnen mit unserer „Kulinarik-Pauschale“:
2 Abende mit abwechslungsreichem Menu im Parkrestaurant bei den schäumenden Giessbachfällen
1 Abend bei einem raffinierten Degustationsmenu im Gourmet-Restaurant Chez Florent
Sfr. 202.– pro Person

Geniessen Sie den Bergfrühling auf dem Brienzer Rothorn: Spezialticket für Sfr. 10.– pro Person
(Hin- und Retourfahrt) Eine Fahrt auf das Brienzer Rothorn oder auf die Planalp
(gültig im Mai, Juni nach Saisoneröffnung der Brienzer Rothorn Bahn, wetterabhängig)



Grandhotel Giessbach, CH-3855 Brienz BE, Telefon +41 (0)33 952 25 25, Fax +41 (0)33 952 25 30, grandhotel@giessbach.ch, www.giessbach.ch

Das Journal Franz Weber feiert sein 20jähriges Jubiläum

Unerschrocken, unabhängig, kompromislos...

Seit 20 Jahren berichten wir über Themen, die nur Wenige aufgreifen. Heute erscheint das Journal Franz Weber im neuen Kostüm. Ein Kostüm, das für alle Generationen von Natur- und Tierfreunden, von Kritikern und Andersdenkern massgeschneidert wurde. Das Journal Franz Weber bleibt im Geiste der Zeit und auch seiner Zeit oft einen Schritt voraus.

Unabhängig von Werbung und politischer Einflussnahme, ist das JOURNAL FRANZ WEBER heute eine der wenigen verbliebenen Plattformen der freien Meinungsbildung. Es informiert nicht nur über die laufenden und zukünftigen Kampagnen der Fondation Franz Weber, sondern auch über grosse ökologische, ethische und soziale Fragen der heutigen Welt und gewährt den Zuschriften seiner Leser breiten Raum.

Journal
Franz Weber
Juni 1987 Nr. 1
Die Wahrheit über Franz Webers Finanzen
Die armen reichen Schweizer
Wie die Elektrizität den Wald umbringt
P.P. 1820 Montreux

Ich bestelle ein Jahresabonnement des Journal Franz Weber à CHF 20.–

❒ Deutsch ❒ Französisch

❒ **für mich persönlich**

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

❒ **als Geschenk** (in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

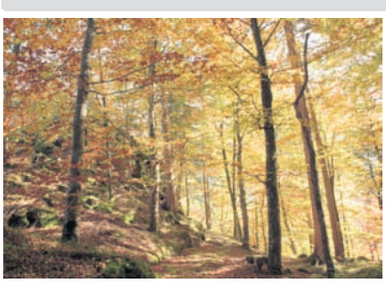
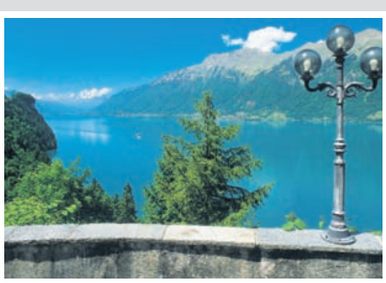
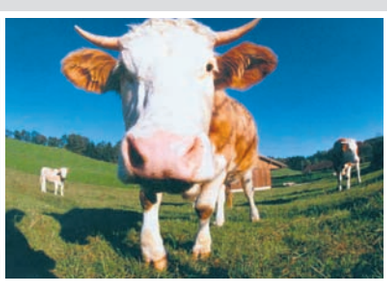
PLZ/Ort: _____

Das Journal Franz Weber ist anders:

- **unerschrocken**
- **total unabhängig**
- **kompromisslos in der Verteidigung der Wahrheit und spannend**

Schade, dass es nur 4 mal im Jahr erscheint!

Sichern Sie sich die nächsten 4 Nummern zum Preis von nur 20 Franken (€ 20.–)

Ich möchte Gönnermitglied der Fondation Franz Weber werden und bezahle deshalb CHF 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journal Franz Weber» gratis.
Talon einsenden an: FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux oder online bestellen unter www.ffw.ch Rubrik Journal Franz Weber

RETTET DEN SCHWEIZER BODEN!

Die letzten Schutzbarrieren fallen:
Hemmunglos wird unser Heimatboden überbaut!

Wenn wir uns jetzt nicht wehren, haben wir in wenigen Jahren keine Landschaft mehr, nur noch eine Stadt von Genf bis St. Margrethen!

Unterschreiben Sie die Tandem-Initiativen

«Gegen masslosen Bau umwelt- und landschaftsbelastender Anlagen»

«Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen!»

FONDATION FRANZ WEBER und HELVETIA NOSTRA
Case postale, 1820 Montreux 1
Tel. 021 964 24 24 / 964 37 37
Fax 021 964 57 36
E-mail ffw@ffw.ch - www.ffw.ch

Helfen Sie uns, die nötigen Unterschriften zusammen zu bringen!
Bestellen Sie Initiativlisten bei Helvetia Nostra oder Fondation Franz Weber (siehe oben).
Wir danken Ihnen.

Vogelgrippe, in direktem Zusammenhang mit diesen widernatürlichen Bedingungen stehen. Um dem zu steuern, werden die Tiere zeit ihres Lebens mit Antibiotika vollgestopft, die sich nachher im menschlichen Organismus wiederfinden. Industrielle Zuchtbetriebe sind wahre Brutstätten für Viren, in denen neue, noch ungeahnte Krankheiten brüten – denn die heute praktizierten Aufzuchtmethoden waren allen uns vorangegangenen Zivilisationen unbekannt. Entsetzt und machtlos vor den Folgen unserer eigenen Experimente bleibt uns oft nichts mehr anderes übrig als die Vernichtung ganzer Tierbestände in der Hoffnung, auf diese Weise der Epidemien Herr zu werden, die wir selber verursacht haben.

Viehweiden bedecken bereits ein Drittel der Landfläche unseres Planeten.

Was können wir tun ?

Die Welt der industriellen Nahrung ist ein Pandämonium, in das die erwähnten Beispiele nur einen kleinen Einblick gewähren. Der fade Geschmack und die schwammige Konsistenz der Steaks in unseren Tellern sind nur der sichtbare Teil einer Wirklichkeit, deren Verflechtungen immens sind und die unseren Planeten buchstäblich aufzuzehren droht. In diesem System ist das lebende Tier nur ein Rohstoff, bestimmt für den Verzehr durch einen Konsumenten. Und doch besteht noch kein Grund zur Mutlosigkeit: wie die Nichtraucher, die heute das Rauchen und den Tabak verpönt und aus dem öffentlichen Leben verbannt sehen, werden wir es mit etwas Glück noch erleben, dass Fleisch eines nicht allzu fernen Tages als Genussmittel etikettiert und verkauft wird, als das Luxusprodukt, das es ist, in streng beschränkter und kontrollierter Menge, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der Bevölkerung und der ewigen Interessen der Biosphäre.

Doch bis dahin müssen wir leben und uns ernähren. Zum Glück haben viele Schweizer Züchter begriffen, dass zwischen Züchtern und Verbrauchern ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden muss. Denn nur zu oft werden die Konsumenten in die Irre geführt mit Produkten, die vom Fleisch nur den Namen haben. Diese Züchter haben daher ihre eigenen Gütesiegel geschaffen, die Herkunft und Qualität des unter dieser Etikette verkauften Fleisches garantieren. Selbstverständlich ist der Preis solcher Nahrungsmittel in einer vom Profit regierten Welt höher als für industrielle Produkte. Wir müssen daher entschlossen für Qualität statt Quantität einstehen und dadurch den mit Sorgfalt und Verantwortung erzeugten Naturprodukten eine Chance geben, im Wettbewerb mit Industrienahrungsmitteln bestehen zu können.

Und vergessen wir nicht, dass wir auf einfache Weise dazu beitragen können, die ökologische Katastrophe nicht weiter voranzutreiben, indem wir das Fleisch dauerhaft aus unseren Menus verbannen. Es ist viel leichter als gedacht – wenn man einmal den ersten Schritt getan hat! ■

(1) Danielle Nierenberg, "Happier Meals. Rethinking the Global Meat Industry" (Glücklicheres Essen. Die globale Fleischindustrie überdenken), Sept. 2005.

Links

Welternährungsorganisation: **www.fao.org** / Worldwatchinstitute: **www.worldwatch.org**

Eröffnung eines Trendlokals in Zürich

Eine lange Warteschlange vor dem Eingang – es ist der 5. März, ein Montag – wer nicht auf der Gäste-Liste steht, muss draussen bleiben - zum Glück wird mein Name gefunden. Ich betrete einen Ort voller Menschen, die sich freuen. Ja, offenbar freuen sich hier alle. Liegt es am Champagner oder an der Tatsache, dass sie über ein Jahr auf diese Wiedereröffnung gewartet haben? Oder an beidem ? An der Bar, auf der dekorativen Zinntheke aus Frankreich stehen Dutzende voller Champagner-Gläser. Freundliche, aufmerksame Mitarbeiter sind eifrig besorgt, dass niemand verdurstet. Unzählige sind gekommen : Stadträte, Politiker, Trend-Setters, Freunde, Bekannte. Junge Menschen, alte Menschen, Künstler, Geschäftsleute, Buch-Autoren, die " Jeunesse dorée " des Züribergs, ja sogar eine goldbehangene Promi Jetset-Lady.

Es wird geplaudert, gelacht, die Welt neu erfunden und besser gemacht, es wird getrunken, gegessen und sogar geraucht.

Und es ist nicht etwa die Eröffnung eines schicken Klubs oder eines Starkoch-Restaurants. Nein, es ist die Neueröffnung des ersten, ältesten und führenden vegetarischen Restaurants in Europa : des Zürcher Restaurants *Hiltl* !

Eine Institution seit 1898 - ohne die Zürich nicht so *reich* wäre.

Das Hiltl ist Restaurant, Bar, Café-Conditorei, Kochschule, Laden und Take Away unter einem Dach.

Rolf Hiltl, der das Restaurant in vierter Generation führt, macht es uns vor: Vegi ist "in" und ist fein, schmackhaft, raffiniert und kreativ, kann sogar jeder Gourmet-Küche standhalten. Vorbei die tristen Mienen der "Körnlipicker" mit ihren verwaschenen, selbstgestrickten formlosen Pullis.

Vegetarisch ist chic, sexy, gesund und macht Spass. Wieso sich also mit so viel Fleisch und Fisch vollstopfen? Ab ins Hiltl !

■ Vera Weber

Die dekorative Zinntheke im Hiltl ■ www.hiltl.ch

Schlachttiere – nichts als ein Rohstoff für den menschlichen Verzehr

Irrwege der industriellen Aufzucht

Mima Maric führte eine Schweinezucht in Serbien, wo die Schweinefleischproduktion eine Tradition darstellt. Während der internationalen Blockade in den Neunzigerjahren war Serbien von der übrigen Welt isoliert und konnte unter anderem keine der in der industriellen Aufzucht benützten ultra-nährreichen Futterkomponenten einführen. In Miras Betrieb versuchte man, diese energieangereicherten Futtermehle durch lokal angebautes Maismehl zu ersetzen... mit katastrophalem Resultat! Mima musste verzweifelt zusehen, wie ihre Schweine vor Hunger starben, obwohl die Fressströge ständig nachgefüllt wurden. Die armen Tiere waren an hyperkalorienreiche Nahrung gewöhnt und fanden in einer „natürlichen" Nahrung – auch wenn hier der Ausdruck „natürlich" nur noch wenig zutrifft – die notwendigen Aufbaustoffe für ihren Metabolismus nicht. Bereits vor ihrer Geburt waren sie durch gezielte Auswahl auf eine schnelle Gewichtszunahme in einem total unnatürlichen Umfeld „programmiert" worden. Eine nur schon teilweise Rückkehr zu „natürlicher" Nahrung war für die Tiere das Todesurteil.

Der Trend zum Fleisch als Folge der urbanen Lebensgewohnheiten

Was in der Schweinezucht in Serbien geschah, ist nicht nur tragisch: es ist vor allem von tragischer Banalität. Weltweit sind in den meisten industriellen Tierproduktionsbetrieben die Aufzuchtsbedingungen ähnlich. Verdient das Endprodukt aus einer solchen Fabrik überhaupt noch den Namen „Fleisch"? Die amerikanische Stiftung für Umweltforschung Worldwatch (1) liefert in einer kürzlich erschienen Studie eine Synthese der Probleme, die durch die global betriebene industrielle Aufzucht entstehen. Vor allem aber unterstreicht sie die tiefgreifenden Veränderungen in den Ernährungsgewohnheiten, die zu diesem Desaster führten.

Der moderne und vorwiegend urbane Lebensstil hat sich unterdessen auf alle Kontinente ausgebreitet. Typische Merkmale dafür sind der explosionsartig angestiegene Konsum von Fleisch und anderen tierischen Produkten wie Eiern und Milchprodukten. Mehrere der für die industrielle Zivilisation typischen Leiden wie Herz- und Gefässkrankheiten und Fettleibigkeit sind direkte und ausgewiesene Folgen einer all-

Fakten

Fleischproduktion

Input

- Für 1 Kalorie Rind, Schwein oder Geflügel braucht es 11 – 17 Kalorien Futter.
- 80 % der globalen Soja-Ernte wird von den Nutztieren, nicht von den Menschen verzehrt.
- Futter, das Fleisch- und Knochenmehl enthält, kann Rinderwahnsinn verursachen, eine Krankheit, die in den industrialisierten Ländern Tausende von Rindern angesteckt und zur Vernichtung Hunderttausender geführt hat.
- Die Produktion von 330 g Rind erfordert bis zu 25'000 Liter Wasser.
- 70 % aller produzierten infektionshemmenden Medikamente werden in der Rinder- Schweine- und Geflügelproduktion eingesetzt.
- Für die Produktion von 1 Kalorie Rind wird 33 mal mehr fossile Energie verbraucht als für 1 Kalorie Kartoffel.

Output

- Mist und Jauche aus industriellen Mastbetrieben können ins Grundwasser gelangen und Oberflächengewässer verseuchen.
- 18 % der weltweiten Emissionen der hochschädlichen Treibhausgase werden durch die Nutztierhaltung produziert.
- Der Konsum tierischer Produkte mit hohem Gehalt an gesättigtem Fett und Cholesterol steigert das Risiko von Krebs, Herzkrankheiten und anderen chronischen Krankheiten.
- Die in industriellen Mastbetrieben herrschenden Bedingungen können zur Verbreitung von Kolibakterien, Salmonellen und anderen nahrungsmittelbedingten Krankheitserregern führen.
- An „Kreutzfeld-Jakob", der menschlichen Variante von Rinderwahnsinn, sind bis heute 150 Personen gestorben.

Was Sie tun können

- Auf Fisch und Fleisch verzichten
- Weniger Fleisch und Fisch essen
- Fleisch aus einheimischer, tiergerechter Haltung kaufen
- Ihre Freunde und Bekannten informieren
- Vegetarische Produkte wie Grand V unterstützen
- Im Restaurant auf Herkunft der Produkte achten
- Im Restaurant vegetarische Gerichte verlangen
- Schrittweise den Weg zum Vegetarismus gehen

Links

Unsere Webseite: **www.ffw.ch**
Schweizerischen Nutztierschutz-Organisation: **www.kagfreiland.ch**
Wenn Fisch, dann welchen : **www.fair-fish.ch**

haltsam wachsenden welt- weiten Protestes gegen die alljährlichen Massenabschlachtungen versucht das kanadische Fischereiministerium im Verein mit der Lobby der Robbenjäger seine hartnäckigsten Gegner, die Tierschutzorganisationen und Robbenschutzaktivisten, mit einer massiven Werbekampagne aus dem Feld zu schlagen. Anfangs Februar 2007 wurde eine Gruppe europäischer Top-Journalisten zu einer ausführlichen Pressereise in die Jagdgebiete eingeladen mit dem erklärten Ziel, ihnen die Robbenjagd und ihre soziale und wirtschaftliche Notwendigkeit, ihre traditionelle und kulturelle Berechtigung, ihre Nachhaltigkeit, strikte Legalität, Harmlosigkeit und Humanität vor Augen zu führen. Gesehen von alledem haben die Journalisten freilich nichts, fand die Reise doch interessanterweise **sieben Wochen vor Jagdbeginn** statt; doch bekamen sie desto mehr zu hören von tiefgefühlter Jagdleidenschaft, frühlingsfestlichem Ritual und kulturellem Erbe.

Der Robbenjäger erzählt

«Ich heisse Jean-Claude Lapierre und bin Präsident der Robbenjäger-Vereinigung der Magdalenen-Inseln. Meine erste Jagd… mein Vater wollte mich nicht dabei haben, er dachte, ich sei zu jung. Aber ich weinte und bettelte solange, bis meine Mum zu meinem Dad sagte: ‚lass ihn mit', und er sagte: ‚OK'. Ich schlief in jener Nacht überhaupt nicht, ich war so aufgeregt. Am nächsten Morgen gingen wir auf das grosse Eis. Da gab es haufenweise Robben. Was mich als erstes beeindruckte, war das Rufen der Babys. Mein Vater erschlug ein Whitecoat. Er sagte zu mir: ‚Jean, du musst jetzt das grosse dort totschlagen, die Mutter.' Ich hatte solche Angst, aber ich musste gehen. Ich nahm mein Hakapik. Ich schlug auf das Tier ein, zehn, fünfzehn Minuten lang. Ich hatte solche Angst, ich war halb tot vor Angst. Ich sah meinen Vater an und die andern von der Crew, die lachten alle. Daraufhin tötete ich noch einige Whitecoats, aber ich fühlte mich irgendwie schuldig… ich verstand überhaupt nicht richtig, was da vor sich ging. Auf diese Weise fand ich heraus, dass ich ein Mann war und trat der Crew im Alter von 12 Jahren bei.

Ich bin jetzt 66. Ich war jedes Jahr zur Jagd seither. Es ist immer schwierig, Tiere zu töten. Das tut innerlich weh – wenn man daran denkt, was man tut.»

Hoffnung

Es hat sich bis heute immer wieder gezeigt, dass Kanada für Argumente der Ethik, der Moral und des Tierschutzes unzugänglich ist. Die einzige Sprache, die es zur Zeit versteht, ist die Schliessung der Absatzmärkte,

Kampf den Robbenmassakern,
damit das herzige Baby mehr als nur 12 Tage leben darf

Vera Weber 2006 in Kanada ■ Marcus Gyger

namentlich desjenigen der Europäischen Union – eine Möglichkeit, die sich in jüngster Zeit immer deutlicher abzeichnet.

Am 19. Oktober 2006 hat der deutsche Bundestag in einstimmig gefasstem Beschluss die Bundesregierung aufgefordert, ein Handels- verbot für Robbenprodukte zu erlassen und sich darüber hinaus für ein gesamteuropäisches Verbot einzusetzen. Am 25. Januar 2007 hat Belgien als erstes europäisches Land die Einfuhr sämtlicher Robbenprodukte verboten. Auch Holland und Italien stehen im Begriff, den entscheidenden Importstopp zu verhängen. Und die Regierung Grossbritanniens hat am 8. Februar 2007 die Europäische Kommission zu einem geschlossenen Auftreten Europas aufgefordert, d.h. zum längst fälligen, totalen Importverbot für jegliche Robbenprodukte in die gesamte EU.

Bedeutungsvolle Meinungsumfrage

Der wichtigste Eckpfeiler in der Front gegen die kanadischen Robbenmassaker ist Deutschland mit seinen 82,5 Millionen Einwohnern. Wenn Deutschland tatsächlich ein nationales Importverbot verhängen würde, wäre dies ein entscheidender Schlag gegen die Robbenjagd.

Am 16. Februar wandte sich Franz Weber deshalb im Namen seiner Stiftung in einem persönlichen Schreiben an jedes einzelne der 614 Mitglieder des Deutschen Bundestags :

(…) «Mit Dankbarkeit und Genugtuung wurde im vergangenen Oktober allgemein der einstimmige Beschluss des deutschen Bundestags aufgenommen, die Bundesregierung zum Erlass eines Handelsverbots für Robbenprodukte aufzufordern – zur Zeit das einzige wirksame Mittel gegen das grausame Gemetzel, dem die «Jäger» eingestandenermassen nicht aus Gründen wirtschaftlicher Imperative sondern hauptsächlich aus Leidenschaft obliegen. (Wobei hier die artisanale Jagd der Inuits ausdrücklich ausgeklammert ist.)

Angesichts des massiven Drucks, den die Lobby der Robbenjäger mit Unterstützung der kanadischen Regierung gegenwärtig auf die EU ausübt, um die Robbenjagd und deren Produkte in Europa zu promovieren, richten wir im Namen des zivilisierten Europa die dringende Bitte an Sie, mit Ihrem ganzen Gewicht auf die baldigste Umsetzung des Bundestagsbeschlusses vom 19. Oktober 2006

Ausbreitung der Seuche zu den kleinen Züchtern. Die industrielle Tierproduktion bedroht aber nicht nur die Existenz der kleinen Bauern, sie bringt die ganze Welt in die Gefahr einer möglichen Pandemie. (AAAS)

Schuld an Klimaerwärmung
Industrielle Fleischproduktion beinhaltet schwere Gefahren für Gesundheit und Wirtschaft. Sie bewirkt aber auch unvorstellbare Schäden an der Umwelt. Die steigende Zahl von Nutztieren ist verantwortlich für 18 % der Treibhausgase, davon 37 % Methanausstoss, dessen klimaerwärmende Wirkung 20 mal so gross ist wie derjenige von CO2, und 65 % Salpetersäureoxyd, ein weiteres starkes Treibhausgas, das vor allem den tierischen Exkrementen entströmt.

Es wäre wahrlich die unerlässlichste Pflicht unserer Behörden, wie der Behörden aller Länder, die artgerechte, biologische Freilandhaltung mit allen Mitteln zu ermutigen und zu fördern und gegen die gefährlichen, tierschutzwidrigen Mastgeflügelfabriken mit ihrem Seuchenpotenial und ihrem gewaltigen Ausstoss von Treibhausgasen mit System und Entschlossenheit vorzugehen.

■ FONDATION FRANZ WEBER

Keine Tierfolter-Transporte durch die Schweiz

Unsere Erde könnte ein Paradies sein

Die Postkartenaktion der FFW vom November/Dezember 2006 war ein durchschlagender Erfolg. 200'000 Protestkarten hatte die Stiftung mit dem Weihnachtsbrief an ihre Freunde und Mitglieder geschickt, mit der Bitte um Weiterleitung an den Bundesrat. Die Aktion stiess auf Begeisterung. Alles machte mit. Nachbestellungen von hunderten und tausenden von zusätzlichen Karten machten im Nu einen Neudruck notwendig.

Verdächtiges Schweigen herrschte hingegen in Bern, sodass Franz Weber am 22. Januar 2007 mit einem persönlichen Schreiben an jeden Nationalrat und Ständerat, an jede Nationalrätin und Ständerätin nachdoppelte:

„Bekanntlich zieht der Bundesrat in Erwägung, im Rahmen der Totalrevision der EDAW den monströsen EU-Transporten lebender Schlachttiere das Strassennetz unseres Landes wieder zu öffnen ! Zehntausende, wenn nicht Hunderttausende von Einzelprotesten gegen ein derartiges Ansinnen sind dem Bundesrat in den letzten Wochen und Monaten zugegangen.

Es ist auch Ihnen zweifellos nicht verborgen, was die Schlachttiere auf den endlosen Langstreckentranspor-ten, die allein zur Erhöhung des Profits stattfinden, an Qualen erleiden müssen – Höllenfahrten kreuz und quer durch Europa über Tausende von Kilometern, auf denen Menschen ihren wehrlosen Mitgeschöpfen gegenüber zu Bestien werden. Stehend, auf engstem Raum zusammengepfercht, bei Gluthitze und Eiseskälte tagelang unterwegs, ohne Nahrung, ohne Wasser, vielfach krank oder verletzt, werden die Tiere beim Verladen, Umladen und Ausladen von routinierten Tierquälern mit Stangen, Schlagstöcken und Elektroschockgeräten bis zur totalen Erschöpfung gnadenlos geschunden und getrieben. Gebrochene Glieder, aus-geschlagene Augen, abgerissene Ohren, abgebrochene Hörner, zerschmetterte Rückgrate und Hüftgelenke sind «unvermeidbare Kollateralschäden» dieser infamen Transporte, die mit der Auslieferung der Tiere an das Inferno irgend einer industriellen Billigst-Schlachtzentrale irgendwo im südlichen Europa enden.

Es kann nicht angehen, dass die Schweiz unter dem Druck der EU an solchen Verbrechen mitschuldig wird. Sie muss vielmehr in Europa eine unantastbare Insel des Tierschutzes und ein richtungweisendes Vorbild für den ganzen Kontinent bleiben. Aus den erwähnten Protesten und aus unzähligen anderen Aeusserungen der Volksmeinung geht denn auch klar hervor, dass die schweizerische Oeffentlichkeit die schändlichen Transite durch unser Land niemals dulden würde.

Wir bitten Sie daher dringend, in Ihrer Eigenschaft als Volksvertreter mit Ihrer ganzen Autorität gegenüber den verantwortlichen Behörden darauf hinzuwirken, dass das Verbot der moralisch unvertretbaren, gefahrenträchtigen, schwer umweltbelastenden Schlachttiertransite durch unser Land unter allen Umständen aufrecht erhalten bleibt.“

Einen weiteren Brief richtete Franz Weber an den Bundesrat.
„Zehntausende, wenn nicht Hunderttausende von Einzelprotesten“, schrieb er ebenfalls

Liebe Leserinnen und Leser

Mit den GrandV Produkten zaubern Sie Gerichte aus Ihrer Küche wie ein Profi, mit geringem Zeitaufwand gelingt es Ihnen, Ihre Gäste zu überraschen und zu begeistern. Die Verwendung von GrandV-Delikatessen in Verbindung mit wenigen zusätzlichen Produkten, ermöglicht es Ihnen, jederzeit abwechslungsreiche Gerichte auf den Tisch zu bringen, die einer leichten, raffinierten und gesunden Life- Style-Küche entsprechen. Kochen Sie bewusster, gesünder und geniessen Sie ohne Reuhe!

Ihr GrandV-Team
Vera Weber und Stefan Lanz

Was ist Seitan?

Die meisten unserer Produkte enthalten Seitan, aber was ist eigentlich Seitan?

■ Seitan ist ein Weizenprodukt, das durch die Trennung von Kleie und Stärke vom Eiweiss (Gluten) aus dem Vollweizen gewonnen wird. Der Gluten wird dann in einem Fond aus Wasser, Soyasauce und verschiedenen Gewürzen gekocht. Vor mehr als tausend Jahren wurde Seitan von Zen-Buddhisten in China und Japan entwickelt, die ihn in ihrer Küche an Stelle von Fleisch verwendeten.

■ Seitan hat einen vollmundigen, herzhaften Geschmack und eine sattig-zarte Konsistenz. Durch seinen hohen Eiweißgehalt (ca. 25%), jedoch geringen Fettanteil versorgt der Weizengluten den Körper mit Kraft, Ausdauer und Vitalität. Er wirkt sättigend, ohne jedoch ein Völlegefühl hervorzurufen.

Seitan hat gegenüber Fleisch entscheidende Vorteile:

■ Seitan ist cholesterinfrei und enthält fast kein Fett
■ Mit rund 25 Prozent liegt sein Eiweissgehalt über demjenigen von Rinderfilet.
■ Seitan enthält kein Purin. Im menschlichen Stoffwechsel entsteht aus Purin Harnsäure, welche z.B. für Cellulite und Gicht verantwortlich ist.
■ Seitan liegt nicht so schwer im Magen, da das Bindegewebe fehlt, welches die Verdauung erschwert.

Gefüllte Avocado Santa Lucia

für 4 Personen

Rezept:

2	Stk	reife Avocado
1	Gl.	GrandV belle Jardinière
3	Essl.	Mascarpone
3	Essl.	Joghurt nature
1	Stk	Limonen-Saft
1	Bund	Ruccola
2	Essl.	Olivenöl
		Salz, Pfeffer
4	Stk	Pomodori secchi
1	Stk	Frühlingszwiebel

Zubereitung:

■ Die Avocados schälen, halbieren und den Stein entfernen, leicht mit Salz, Pfeffer und Limonensaft würzen und bereitstellen bis die Füllung zubereitet ist.
■ GrandV Belle Jardinière abtropfen, die Marinade beiseite stellen, um damit die Sauce zu machen. Die Seitanstücke in feine Streifen schneiden und in Olivenöl goldgelb und knusprig braten.
■ Mascarpone, Joghurt, Limonensaft, Olivenöl, Salz, Pfeffer und die Marinade zu einer geschmeidigen Sauce verrühren.
■ Den gebratenen Seitan hineingeben, ebenfalls das Gemüse .
■ Den in 2 cm lange Stücke geschnittenen Ruccola zum Schluss unter die
■ Füllung geben und in die halbierten Avocados einfüllen.
■Mit den in Streifen geschnittenen Pomodori secchi und Frühlingszwiebeln garnieren.

Im Internet bestellen!

Sie können ab jetzt unter: www.grandv.ch

direkt online bestellen

und finden auf dieser Internet-Seite auch alle GrandV Rezepte sowie Tipps und Tricks zu den Produkten

Geschnetzeltes «Bombay»
Ein Rausch der Sinne!
Die Vielfalt der Aromen dieses ausgewogenen Currys wird Sie und Ihre Gäste begeistern. Mit Basmatireis servieren, oder auch mit Linsen!
Zusammensetzung: Verschiedene Gewürze, Zwiebeln, Currymischungen, geschnetzelter Seitan

Stroganoff de seitan GrandV
ist geschnetzelter Seitan mit einer raffinierten, aber milden Paprikasauce, die Sie nach Belieben noch pikanter würzen können. Dafür eignen sich weisser Pfeffer, Cayenne-Pfeffer oder Tabasco. Paprika- und Essiggurkenstreifen runden dieses Gericht ab.
Schmeckt hervorragend mit Reis, Rösti oder sogar Polenta!

Seitan mariné belle jardinière
ist die erste Kreation unserer neuen Antipasto-Linie. Es bietet Ihnen viele Möglichkeiten im Bereich der Vorspeisen und kalten Gerichte. Perfekt für die kleine Mahlzeit zwischendurch, oder zu Salat. Schmeckt köstlich!
Zusammensetzung: Das Gericht besteht aus pikant marinierten Gemüsen wie Sellerie, Zwiebeln, Karotten, Blumenkohl, und gebratenen Seitanwürfeln, verfeinert mit verschiedenen Kräutern wie Basilikum und Thymian.

Spezzatino di seitan alla nonna
«Con tutte le sapori della cucina italiana», mit Seitanstückchen, einer guten Tomatensauce und viel frischen Kräutern wird dieses Gericht nun neu für Sie produziert. Das Gericht/ Sugo passt wunderbar zu allen Pastasorten. Oder nappieren Sie im kommenden Frühling damit Ihre Spargeln, bestreuen das Ganze mit geriebenem Parmesan und überbacken diese Kreation 12 Minuten im heissen Backofen und schon haben Sie eine Vollwertige Mahlzeit mit dem «Buon gusto della cucina italiana».

Ungeheuerliche Vermutung

Ich bin langjähriger Sympathisant und Beitragszahler, insbesondere für die Tieranliegen von Franz Weber.

Nachdem nun aber in der Nummer 78 von Juli - September völlig inakzeptable Beiträge vorliegen, möchte ich auf weitere Unterstützung und Zustellung Ihrer Zeitung verzichten. Ihre Haltung ist mir völlig unverständlich. Im Beitrag : „Wurde der 11. Sept. 2001 von Amerikanern inszeniert ?" bieten Sie Raum für die auch schon andernorts geäusserte, ungeheuerliche Vermutung, dass die Terroranschläge vom 11. September von „Amerika" selber inszeniert worden seien. Zu den technischen Vorgaben hierzu kann ich mich nicht äussern. Ich weiss nur, dass ja bereits früher terroristische Angriffe auf die Towers stattgefunden haben, dass die beiden Flugzeuge, für eine lange Flugreise vollgetankt, enorme explosive und thermische Wirkung haben mussten, dass dieser Mohamed Atta und Consorten wohl kaum für den eigenen Tod im Dienste der USA zu begeistern gewesen wären und dass solch breit angelegte und präzise Organisation oder „Unterlassungen" nicht geheim gehalten werden könnten und damit Sturz und Bestrafung der Verantwortlichen vorprogrammiert gewesen wären.

Dr. Armin Oberle
5600 Lenzburg

Immer neue Puzzle-Teile
Stellungnahme von Armin Risi

Die US-Regierung ist schlau und skrupellos genug, einen 9/11 quasi selber zu planen! Wie diese Regierung mehrfach bewiesen hat, ist sie in der Lage, unverschämt zu lügen - die UNO und die ganze Welt anzulügen.

Vor dem ersten Irak-Krieg wurde in den USA und weltweit die Kriegsbereitschaft angeheizt mit der beharrlich wiederholten Meldung, irakische Soldaten hätten in Kuwait Kinder aus den Brutkästen genommen und auf den Boden geschmettert. Als einzige "Zeugin" wurde ein 15-jähriges Mädchen dem Sicherheitsausschuss des US-Parlaments vorgeführt. Sie behauptete, sie habe als freiwillige Helferin in einem Spital in Kuwait gearbeitet und habe dort diese Vorkommnisse selber gesehen. Sogar Amnesty International berichtete darüber, gestützt allein auf diese Zeugenaussage. Nur wenige Journalisten blieben skeptisch. Der kanadische Journalist Barry Zwicker und seine mutigen US-Kollegen recherchierten unabhängig von der offiziellen Darstellung und den Presse- agenturen. Und sie fanden heraus, wer das Mädchen war..., nämlich die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA! Sie war nie in Kuwait gewesen! Weitere Nachforschungen bestätigten, dass alles eine Lüge war. Wohl nahm Amnesty International ihren Bericht in ihrem Journal zurück. Aber die Massenmedien berichteten nur mit einer kleinen Randnotiz darüber, falls überhaupt. – Der Krieg lief ja bereits und forderte (mit Nachwirkungen) Hunderttausende von Toten. Und die Massenmedien unterstützten brav die offizielle Version, dass dieser Krieg nun mal "notwendig" sei.

Und die Massenmedien unterstützten brav die offizielle Version, dass dieser Krieg nun mal "notwendig" sei.
Armin Risi, 8038 Zürich

Der Vorwand für den zweiten Irak-Krieg – "Massenvernichtungswaffen" – war eine Lüge. Colin Powell präsentierte vor der UNO gefälschte Fotos! Das sind Fakten, die niemand anzweifelt.

Eine kritische Haltung ist mehr als berechtigt. Immer neue neue Enthüllungen und Berichte von Experten erhärten immer mehr den Verdacht, dass bei den 9-11-Ereignissen etwas nicht stimmt, d.h. die offiziellen Erklärungen nicht stimmen können. Auch jetzt kommt wieder ein neues Puzzle-Teil hinzu :

Kritische Forscher haben herausgefunden, dass beim BBC gemeldet wurde, WTC 7 sei zusammengestürzt -- 23 Minuten bevor es dann tatsächlich zusammenstürzte !

Armin Risi, 8038 Zürich

Lügenpropaganda

Anbei übersende ich 50.- Can $ für mein Jahresabonnement Ihres ganz hervorragenden Journals. Den Rest betrachten Sie bitte als kleine Spende. Ich lebe nur von einer kleinen Rente, sonst würde ich mehr geben.

Wenn ich so einige Leserbriefe des letzten „Journals" betrachte, dann erkenne ich (wieder einmal), wie sehr die Menschheit der Gehirnwäsche (durch die Medien) und der Lügenpropaganda der Machthaber und Möchtegern-Weltbeherrscher erliegt! So ist z.B. inzwischen erwiesen, dass Hitlers Kriegsmaschinerie von den Anglo-Amerikanischen Kriegstreibern von den USA aus finanziert wurde. Lachhaft auch der Kommentar einer Leserin zur Attacke vom 11. Sept. 01: „Niemals würden die Amerikaner das tun!" Mit solchen Leuten haben die Teufel leichtes Spiel. Wissen diese Herzchen nicht, dass die ganze US-amerikanische Nation auf Mord, Totschlag, Raub und andere unvorstellbare Grausamkeiten gegründet ist? Diese Gene stecken auch heute noch in der Mehrzahl der US-Bevölkerung, daran ändert auch die „feine", glitzernde Fassade Hollywoods nichts. Ich wünsche Ihnen alles Gute und viel Glück für Ihr künftiges Schaffen, und lassen Sie sich bitte nie entmutigen! Menschen wie Sie braucht diese Welt, heute nötiger als je zuvor.

Werner Kuhn
VOJ2EO, MC Bride B.C.
Canada

Tiere
Schweigewanderungen

April bis Juni 2007 – Ich freue mich, dass das Bedürfnis, kürzer oder länger mit Gleichgesinnten an einem Fluss zu wandern und sich schweigend auf das Wohl aller Kreaturen zu besinnen, weiterhin wächst. "Schweigen für Tiere" heisst auch: Fürbitte für den Menschen in seiner Möglichkeit zu Verantwortung, Zuwendung, Liebe. Auf den kommenden Wanderungen wird uns gelegentlich sichtbar-unsichtbar Herr Betz begleiten, eine erfundene Gestalt des Kleinkünstlers Roland Stiefel. Es geht um die Suche nach guter Verbundenheit mit allen Kreaturen... Die Homepage www.schweigewanderungen.ch bringt unter "Aktuelles" laufend neue einschlägige Nachrichten und Texte. So freue ich mich, wenn wir uns wieder oder neu an einem Fliessgewässer sehen können.

Roland Stiefel
CH-5022 Rombach
Tel/Fax 062 8225462,
roland.w.stiefel@
schweigewanderungen.ch

Bauwut in Zermatt ■ Keystone

Rettet den Schweizer Boden!

Je 60'000 Schweizerinnen und Schweizer haben bis heute die beiden von Helvetia Nostra am 20. Juni 2006 lancierten Volksinitiativen gegen den Ausverkauf der Heimat unterschrieben: «Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen!» und «Gegen masslosen Bau umwelt- und landschaftsbelastender Anlagen».

Das sind insgesamt 120'000 Unterschriften innerhalb von 8 Monaten. Für die restlichen 80'000 Unterschriften verbleiben somit bis zum Ablauf der Sammelfrist am 20. Dezember 2007 noch knapp 10 Monate.

Franz Weber, der bewährte Champion im Gebrauch der Volksrechte, weiss aus Erfahrung, was er mit den beiden laufenden Initiativen auf sich genommen hat. «Es ist eine Anstrengung, die die Kräfte machmal fast übersteigt, doch das Schicksal der Schweiz ist jeden Einsatz wert», sagt er und präzisiert. »Das zur Zeit stattfindende fanatische Rennen um letzte noch überbaubare Quadratmeter Schweizerboden und die offensichtliche Bereitschaft der Behörden, auch noch die letzten gesetzlichen Hürden gegen diese Kauf- und Bauwut zu beseitigen, zeigt die Unerlässlichkeit und Dringlichkeit der beiden Initiativen.

Es brennt in der Schweiz. Was uns noch verblieben ist an unverbautem, kostbarem Heimatboden steht im Begriff, im Beton zu ersticken. Sei es in Andermatt, in Grindelwald, im Wallis, in Graubünden, im Waadtland... Eine Art Panik greift um sich, eine Besessenheit, so schnell wie möglich so viel wie möglich noch zu erraffen, aufzukaufen, zu überbauen, zu planieren und zu Geld zu machen, bevor es nichts mehr zu ergattern gibt.»

Was ganz besonders auch auf die Oberengadiner Seenlandschaft, eine der gefragtesten Ferienregionen unseres Landes zutrifft.

Aus allen Landesteilen erreichen uns Alarmrufe wegen unglaublicher Siedlungs- und Ueberbauungsprojekte, wegen Auszonungen, Umzonungen und erteilten Ausnahmebewilligungen. Noch bevor überhaupt eine Bauerlaubnis vorliegt, sind Zweitwohnungen trotz astronomischer Preise längst verkauft. Und wie nicht anders zu erwarten, sind es die schönsten Gebiete unseres Landes, die auf diese Weise Stück für Stück verschachert und vernichtet werden, sind es die einmaligsten Landschaften mit Blick auf (noch) intakte Natur, mit denen man die reichen Käufer aus dem Ausland anlockt. An allen Ecken und Enden sollten wir wehren, einschreiten, abwenden, zu Hilfe eilen.
Franz Weber prägte einst das berühmte «Il faut savoir crier halte!» Und in der Tat, es ist unerlässlicher und dringlicher denn je, Halt zu rufen, zur Besinnung

«Il faut savoir crier halte!»

zu kommen, zur Mässigung zu mahnen. Unsere Doppel-Initiative «Rettet den Schweizer Boden» ist eine Mahnung zur Mässigung, ist schlicht das einzige Mittel, die noch verbliebenen Reste an Eigenart, Charme und Charakter unserer Landschaften und Wohngebiete zu bewahren. Sie kann die Rettung bedeuten für unser Land, unseren Lebensraum, unsere einheimische Tierwelt, unsere Landschaften, unsere Alpen.

Falls Sie noch nicht unterschrieben haben, tun Sie es bitte noch heute!

■ Helvetia Nostra

Initiativen

Unsere dringende Bitte an Sie:

Verlangen Sie Unterschriftenbogen zum selber Sammeln und zum Verteilen. Wenn Sie schon unterschrieben haben, überzeugen Sie Ihre Freunde und Bekannten!

Jede Unterschrift ist wichtig!

Helvetia Nostra, case postale, 1820 Montreux 1, tel. 021 964 24 24, Fax 021 964 57 36, ffw@ffw.ch.

Listen zum Herunterladen: www.ffw.ch

Nr. 79 | Januar | Februar | März 2007

Biotope und Moorlandschaften

Lebensräume mit Zukunft

Die Annahme der Rothenthurm-Initiative (deren Initiativtext von Franz Weber verfasst wurde, Anm JFW) **im Jahre 1987 und die als indirekten Gegenvorschlag vorgenommene gesetzliche Verstärkung des Biotopschutzes waren ein Quantensprung im Natur- und Landschaftsschutz. Seither sind Moorlandschaften und Biotope von nationaler Bedeutung bundesrechtlich geschützt. Inzwischen haben auch die Kantone ihre Hausaufgaben weitgehend gemacht, Schutzverordnungen erlassen und Bewirtschaftungsverträge abgeschlossen. Die wichtigsten Lebensräume der Schweiz durch ein zweckmässiges Management dauerhaft zu erhalten und sie zu vernetzen, sind die Herausforderungen der kommenden Jahre.**

Aspekte der Moorlandschaft Rothenthurm SZ/ZG: Das in der Abstimmungskampagne bekannt gewordene Landschaftsfoto zeigt das Aegeriried mit der mäandrierenden Biber und dem Weiler Dritte Altmatt. ■ AURA , WSL

«Die Initiative hat keine reelle Chance, den Abstimmungskampf zu gewinnen», heisst es im Sitzungsprotokoll einer Arbeitsgruppe, die sich im Juli 1987 getroffen hatte, um die Kampagne für die Rothenthurm-Initiative zu planen. Diese Einschätzung wurde allgemein geteilt. Doch am Abend des 6. Dezembers 1987 waren alle perplex: 1152320 Stimmbürgerinnen und Stimmbürger hatten ein «Ja» eingelegt, 839105 ein «Nein».

Der Urnenentscheid sei eine politische Sensation, war anderentags der Tenor der Pressekommentare. Ja-Stimmen aus unterschiedlichen Motiven hatten sich zu einer Mehrheit summiert. Wer grundsätzlich am Sinn einer Schweizer Armee zweifelte, war ebenso dabei wie bäuerliche Kreise, die sich verbunden fühlten mit den Landwirten, die dem Waffenplatz hätten weichen müssen. Doch entscheidend waren andere Beweggründe. Das Abstimmungsplakat des Initiativkomitees ist in der Erinnerung haften geblieben. Es zeigt ein Foto der Moorlandschaft von Rothenthurm SZ/ZG im Herbst (obenstehendes Bild). Die Botschaft kam an: Eine derart stimmungsvolle Landschaft ist zu wertvoll, um einem Waffenplatz geopfert zu werden.

Doppelter Erfolg

Die Rothenthurm-Initative brachte doppelten Gewinn für den Natur und Landschaftsschutz. Mit dem neuen Verfassungsartikel wurden erstmals besonders wertvolle Landschaften streng geschützt; und die Revision des Natur und Heimatschutzgesetzes NHG, die das Parlament zuvor als indirekten Gegenvorschlag beschlossen hatte, stärkte den Biotopschutz und stellte ihn auf eine wissenschaftliche Basis.

«Um Arten zu erhalten, braucht es Biotope», sagt Erich Kessler, der als Mitarbeiter des damaligen Bundesamtes für Forstwesen und Landschaftsschutz (BFL) viel Herzblut für die NHG-Revision vergossen hatte. «Der Biotopschutzartikel verschaffte uns ein Instrument, die Vorrangflächen zu bezeichnen, und eine solide finanzielle Basis für deren Erhaltung.»

Heikle Auswahl der Moorlandschaften

Nach dem Urnenentscheid galt es als Erstes, die potenziellen Schutzobjekte aus- zuwählen. Eine schwierige Aufgabe war dies besonders bei den Moorlandschaften.

Hochmoore oder Trockenwiesen lassen sich auf wissenschaftlicher Grundlage klar identifizieren und begrenzen, doch was ist eine «Moorlandschaft von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung»? «Niemand konnte mit dem Begriff viel anfangen», erinnert sich Erich Kohli, Chef der Sektion Arten und Biotope im BAFU.

Die Auswahl und die Abgrenzung mussten nach landesweit einheitlichen und nachvollziehbaren Kriterien erfolgen. Dies nicht zuletzt, um die Rechtsgleichheit zu wahren. Denn die Schutzbestimmungen sind rigoros. Es herrscht faktisch Bauverbot – es sei denn, das betreffende Gebäude oder die fragliche Strasse würde benötigt, um die traditionelle landund forstwirtschaftliche Nutzung aufrechtzuerhalten. Das trifft weder für Skilifte zu noch für Wohnhäuser, Ferienchalets oder Gewerbegebäude ausserhalb bestehender Siedlungen. Auch die Land- und Forstwirtschaft ist in Moorlandschaften in ihrem Tun und Lassen stärker gebunden als anderswo.

Einzigartigkeit, Erhaltungszustand und Grösse waren die Kriterien für die Aufnahme in das nationale Moorlandschafts-Inventar. Der Inventarentwurf alarmierte manche moorreichen Regionen. Man fühlte sich doppelt bestraft. Moorland ist ohnehin karger Boden – und nun kam auch noch der Bund mit einschränkenden Nutzungsvorschriften. Das sei der Tod der regionalen Landwirtschaft und der Ruin des Tourismus, war zu hören. Im Gespräch mit den betroffenen Kantonen, Gemeinden und Grundeigentümern und mit einer für den Gesetzgeber zumutbaren Portion Pragmatik bei der Abgrenzung der Objekte gelang es, für alle tragbare Lösungen zu finden. 1996 trat das Inventar in Kraft – weitgehend in der Form wie fünf Jahre zuvor vom Bundesrat vorgeschlagen.

Touristische Ressource

Die Wogen glätteten sich, zumal einige der betroffenen Regionen schon bald auch die Chancen er-